



Das Dörfchen Wildbach und seine Rebe

Kulturhistorische, landschaftliche und soziale Aspekte
Des Schilcher-Weinanbaus in Wildbach und Umgebung,
... und darüber hinaus.

verfasst von
Gottfried Lautner

Abschlussarbeit im
3. Steirischen Lehrgang für
Regional- und Heimatforschung
2022/23

Zertifikatsverleihung Graz, 22.März 2024

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	
2. Zu dieser Arbeit	
3. Hauptteil	
3.1. Die lange Geschichte des Weinbaus in der Steiermark	6
3.2. Wildbach - geografische Lage	12
3.2.1. Schloss Wildbach	14
3.3. Bau-/Wohnkultur	
3.3.1. Gebäude - Wohnverhältnisse	16
3.3.2. Weingartenflurformen	19
3.3.3. Sozial-/wirtschafts-geografische Veränderungen	21
3.4. Vulgo „Konrad-Weingarthaus“ – von der Weingartenkeusche zum „Nur mehr“- Wohnhaus	24
3.5. Die Wildbacher Rebe – ampelografisch – historisch - Vorkommen	26
3.6. Der Schilcher – eine weststeirische Spezialität	32
3.7. „Wildbacher“ - wie die Rebe zu ihrem Namen kam	34
3.8. Fazit	40
4. Literaturverzeichnis – Quellenangabe	43
5. Abbildungsverzeichnis	44

1. Vorwort des Verfassers

Auf dereinst ungezählten familiär bedingten Autofahrten auf der „B 76“ durch die Landschaft der südwestlichen Weststeiermark (von Graz nach Wies und zurück) wurde -spätestens bei Durchfahrt durch das pittoreske Dörfchen Rassach – regelmäßig der Wunsch wach, „irgendwann einmal“ in dieser Region eines dieser so gefälligen, alten, weststeirischen Holzhäuser zu erwerben, um dort zu wohnen.

Erfreulicherweise verwirklichte sich dieser Wunsch(-traum) tatsächlich und rascher als erhofft, und so fand sich unsere Familie plötzlich als neue Eigentümerin eines auf den letzten Ausläufern der Koralpe -etwas oberhalb des Dörfchens Wildbach gelegenen- ehemaligen Winzerhauses aus dem Jahr 1791 wieder. Seither (1992) bewohnt unsere Familie dieses historische Gebäude, das u.a. auch noch über einen originalen, steingemauerten Gewölbe-Weinkeller verfügt und zu dem ein, allerdings bereits vor unserer Zeit als solcher aufgelassener, steiler Weingarten gehört.

Naheliegender, sich in unserem neuen Wohnort Wildbach -als der so benannten „Heimat der Wildbacher Rebe“, aus welcher bekanntlich der beliebte und (wieder) begehrte, weststeirische „Schilcher“ gekeltert wird- sowohl mit dem Hintergrund der Namensgebung der Rebe, als auch mit der Geschichte des Weinbaus in der Region an sich und so auch der von uns erworbenen, ehemaligen „Weingartenkeusche“ etwas näher zu befassen. Berufsbedingt, blieb es über drei Jahrzehnte jedoch bei der Absicht.

Der mir nun nach Beendigung meiner beruflichen Tätigkeit zeitlich möglich gewordene Besuch des „3. Lehrganges für Regional- und Heimatforschung des Musis-Museumsverbandes Steiermark“, und das Erfordernis, am Ende auch eine kleine (Forschungs-) Abschlussarbeit verfassen zu „müssen“, bot nun die Gelegenheit, diesen langgehegten Gedanken in die Tat umzusetzen.

Ich bedanke mich an dieser Stelle sehr herzlich bei allen Personen, die mich bei meinen Recherchen wohlwollend unterstützt und begleitet haben.

Kurz vor Deutschlandsberg liegt Wildbach. Franz Schubert erreichte Deutschlandsberg nie, (er plante den Ausflug, doch ach, über Wildbach kam er nicht hinaus)

Reinhard P. Gruber in: Das Schilcher ABC



2. Zu dieser Arbeit

Die Geschichte des Weines ist natürlich gleichzeitig auch eine Geschichte der Menschen die ihn erzeugen bzw. davon/damit leben und konsumieren. In der jahrtausendealten Kulturgeschichte des Weines -auch in der Steiermark- hat es selbstverständlich auch in diesem Zusammenhang viele Veränderungen bzw. Entwicklungen gegeben, die Mensch und Landschaft mehr oder weniger stark beeinflussten, von den keltischen bzw. römischerzeitlichen Anfängen über den zeitweise bis in den Norden unseres Landes reichende, weite Verbreitung des Weinanbaus im Mittelalter, über den zwischenzeitlichen starken Rückgang, bis hin zur heute (wieder) boomenden Weinwirtschaft im Land. Wein hat fast zu allen Zeiten und zu allen Anlässen das Leben der Menschen beeinflusst und (zumeist) freudvoller gemacht.

Die vorliegende Arbeit soll und kann -am Beispiel einer kleinen Weinbaugemeinde in der Weststeiermark und der dort heimischen und nach ihr benannten Rebsorte- nur einen sowohl thematisch wie auch zeitlich und räumlich stark begrenzten Ausschnitt aus der beinahe unendlich vielfältigen Geschichte des Weines wiedergeben.

Die der Arbeit zugrundeliegende Fragestellung lautete demnach, was der Name „Wildbacher Rebe“ mit dem kleinen Dörfchen Wildbach in der Weststeiermark zu tun hat, und welche Geschichte -am Beispiel der von unserer Familie vor mittlerweile Jahrzehnten erworbenen und seither ständig bewohnten, ehemaligen „Weingartenkeuschen“ in Wildbach- in einem derartigen Wohn- und Lebensumfeld steckt. Und, was das Besondere an dem seit Jahrhunderten bekannten und gleichermaßen begehrten, aus der „Wildbacher Rebe“ gekelterten Traubensaft bzw. Wein, namens „Schilcher“ ist, der hier seine ursprüngliche Heimat haben soll.

Der Forschungsprozess bestand im Wesentlichen in der Recherche zur einschlägigen Literatur in der Stmk. Landesbibliothek und in Institutionen der Weinforschung, dem Internet, der Sichtung von Quellen im Stmk. Landesarchiv und Interviews mit Zeitzeugen.

Der vorgegebene, begrenzte Umfang/Rahmen dieser Arbeit, erlaubt naturgemäß nur punktuelle Streiflichter auf in diesem Zusammenhang besonders interessant erscheinende Aspekte, und versteht sich demnach keinesfalls als umfassende Darstellung bzw. Beschreibung dieser so vielfältigen und umfangreichen Materie.

3. Hauptteil

3.1. Die lange Geschichte des Weinbaus in der Steiermark

In seiner im Jahre 1934 erschienenen Publikation „Geschichte des Weinbaus in der Steiermark“, führt der Grazer Historiker Prof. Dr. Franz Leskoschek aus, dass sich die Weinrebe in ganz Europa von Italien bis Island und Grönland bereits bis in das älteste Tertiär zurückverfolgen lässt¹. So wurde die Weinrebe als fossile Pflanze auch im steirischen Tertiär nachgewiesen, und fand sich in den Braunkohlelagern von Leoben „als eine Art *Vitis*, *Rebe*, und *Cissus*“, die als Schlinggewächse den Ampeliden angehört, und demnach auch in der Steiermark im Miozän lianenartig Bäume und Sträucher in dieser Zeit umspinnen haben dürfte“.² Somit sei, so Leskoschek weiter, bewiesen, dass der Weinstock bzw. seine Stammform nicht erst -wie man früher annahm- in geschichtlicher Zeit zu uns gekommen ist, sondern wildwachsend bereits in der Urzeit bei uns vorhanden war. Otto H. Urban führt in seinem Beitrag „Wein in Urgeschichte und Römerzeit“³, aus, dass die Wildrebe bereits im Spätneolithikum als Wildobst gesammelt wurde, wie Funde aus Spanien über Griechenland bis nach Belgien beweisen. Die Kultivierung der wilden Weinreben (*Vitis vinifera sylvestris*) begann, so Urban weiter, bereits während des 5. und 6. Jahrtausends in östlichen Mittelmeerraum und breitete sich von dort nach Norden und bis in den Schwarzmeerraum aus. Später gelangten kultivierte Traubenschnittstücke nach Ägypten bzw. in den westlichen Mittelmeerraum. Die Domestizierung der Wilden Weinrebe fand vermutlich in zwei Regionen, dem westlichen Mittelmeergebiet und im Nahen Osten statt. In Österreich kommt die Wilde Weinrebe erstmals als Grabbeigabe um 1600 v. Chr. in der frühbronzezeitlichen Nekropole von Franzhausen (NÖ) vor, wie auch, wie Urban weiter berichtet, der älteste Nachweis eines urgeschichtlichen Kulturweines in Mitteleuropa aus der spätbronzezeitlichen Wallbefestigung von Stillfried an der March (NÖ) stammt. Die in Stillfried kultivierten Reben dürften durch Import, vermutlich aus dem pontisch-kaukasischen Raum hierher gelangt sein⁴.

¹ Leskoschek, Franz, in: Geschichte des Weinbaus in der Stmk., Graz-Wien-Leipzig 1934, S. 1 ff

² Leskoschek ebda.

³ Urban, Otto H., in: Wein in Österreich, Klinger, Willi, Vocelka, Karl, Vocelka, Michaela, Wien 2019

⁴ Urban ebda.

Spätestens seit der Zeit der Römer wird in der Steiermark bereits nachweislich Weinbau betrieben. Es ist jedoch anzunehmen, dass Wein auch schon davor in der heutigen Südsteiermark (damals als Teil des oberen Pannoniens) von den norisch-pannonischen Kelten angebaut wurde, dies, nachdem die Kelten den Beschreibungen zeitgenössischer römischer Geschichtsschreiber (Strabo, Plinius u.a.) zufolge, offenbar bereits davor eine besondere Vorliebe für Wein entwickelt hatten und demnach schon „beträchtliche Mengen italischen Weines“ in Fässern als Handelsgut über die Alpen gebracht worden waren⁵. Leskoschek zieht, aufgrund weiterer Berichte der genannten Geschichtsschreiber, daraus den Schluss, dass der „südsteirische Weinbau demnach als uralt und dessen Anfänge als ein Werk der daselbst angesiedelten keltischen Bewohner vor der römischen Unterjochung anzusehen ist.“⁶ Die weitere Verbreitung und „bessere Pflege“ der Reben in den pannonischen Ebenen wird von Leskoschek aber den römischen Eroberern als deren eindeutiges Verdienst zugeschrieben. Insbesondere Kaiser Probus (Regierungszeit 276-282), der als einer der bedeutendsten Förderer der Rebenkultur bezeichnet wird, fällt demnach auch das Verdienst zu, die Ausbreitung des Weinbaues durch Neuanlagen und die Beistellung von Soldaten als eine Art „Winzerhilfe“ gefördert zu haben und so auch in der Steiermark die ersten Weinberge angelegt zu haben. Neben den og. Berichten der römischen Geschichtsschreiber, lassen sich, so Leskoschek weiter, jedoch auch eine Fülle an weiteren Beweisen für den steirischen Weinbau in dieser Zeit anführen, vom Bacchuskult, über Funde von Weinbaugeräten und Reben bis hin zu den zahlreichen römerzeitlichen Funden mit Abbildungen bzw. Darstellungen von Reben, Weinlaubblättern und -trauben bzw. entsprechender Utensilien und Inschriften auf den Römersteinen von Flavia Solva (im Schloss Seggau bei Graz befindlich). In den (unter-)steirischen Römerstädten Poetovio (Pettau, Ptuj) und Celeia (Cilli, Celje) hat man dem römischen Gott des Weines Tempel und Altäre errichtet und Gedenksteine gesetzt. Die zahlreichen Rebendarstellungen auf den in der Steiermark gefundenen Römersteinen, werden ebenfalls als wichtige Zeugen für den frühen Weinbau in der Steiermark angesehen.

⁵ Leskoschek, Franz in: Geschichte des Weinbaus in der Stmk., Band 1; Graz-Wien-Leipzig 1934, S. 1 ff

⁶ Leskoschek ebda.



Römersteine Lapidarium Seggauberg bei Leibnitz

Abb.1, li.: Sklave mit (vermutlich) Rebmesser; erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Abb.2, re.: Weinstock - Symbol für den Gott Dionysos/Bacchus

Fotos: © Günter Jontes



Nachdem Norikum um 488 von den Römern aufgegeben wurde und -so Leskoschek weiter- die nachfolgend einsetzende Völkerwanderung besonders das steirische Mittel- und Unterland verheerend betroffen hatte, wanderten Slawen aus dem Süden in das nur mehr spärlich besiedelte Land ein und ließen sich insbesondere in den klimatisch begünstigten vormals vorrömischen und römischen Regionen um Pettau und das Sanntal nieder. Pettau wird in den letzten Jahren des 10.Jh. salzburgischer Besitz und entwickelt sich zum Hauptort im Unterland. In diese Zeit fallen auch die ersten urkundlichen Erwähnungen über den Weinbau in der Steiermark.

Im von W. Klinger herausgegebenen Buch „Wein in Österreich“⁷ führen die Autoren Michaela und Karl Vocelka aus, dass der Weinbau durch die Völkerwanderung nur unterbrochen wurde, im Mittelalter erlebte er demnach eine noch nie dagewesene Blüte. So hat sich Kaiser Karl der Große auch um die Erneuerung, Ausbreitung und Verbesserung des Weinbaus große Verdienste erworben. In seiner berühmten Landgüterverordnung „*Capitulare de villis vel curtis imperii*“ sind u.a. auch bereits genaue Angaben über Anbau, Weinpflege und Weinrecht enthalten. Es erfasst verschiedene Rebsorten und praktische Anordnungen, wie etwa, dass der Wein in Fässern und nicht in Schläuchen aufzubewahren ist und „die Trauben nicht mit den Füßen zu entsaften sind“. Auch dass der Ausschank von Wein durch einen Strauß, Kranz oder Buschen zu kennzeichnen ist, könne man bereits in diesem Gesetz nachlesen. Vocelka führt weiter aus, dass der Weinbau mit der wachsenden

⁷ Vocelka, Michaela und Karl in: Wein in Österreich; Klinger, Willi; Vocelka, Karl; Vocelka, Michaela, Wien 2019, S. 115 ff

Bevölkerung und verstärkt durch eine Wärmeperiode von der Mitte des 10. - 13. Jh. europaweit zugenommen hatte. In Österreich wurden auf den Gebieten des heutigen Oberösterreichs, Kärntens und Salzburg Weingärten angelegt, in den bestehenden Weinbaugebieten Niederösterreichs, Wien und in der Steiermark erhöhte sich die Dichte der Weingärten.

Insbesondere auch die geistliche Grundherrschaft befasste sich in dieser Zeit intensiv mit dem Erwerb und Kultivierung von Weinbergen. Der für den christlichen Gottesdienst unerlässlich notwendige Messwein, sollte ja möglichst selbst produziert werden. Leskoschek zufolge sind denn auch die Fortschritte des Christentums und die Errichtung von Klöstern im Lande von allergrößter Bedeutung für die Ausbreitung des Weinbaus in der Steiermark, und hätte diese ohne die Kirche keine so günstige Entwicklung genommen. Die kräftigen Ansätze des Steirischen Weinbaus im 11. Jh. (u.a. in der Radkersburger Gegend, im Laßnitztal, im Hügelland um Leibnitz und Wildon) werden als Ausgangspunkte für die bereits im 12. Und 13. Jh. urkundlich bestätigte, ausgebreitete Weinkultur in der Steiermark angesehen. In dieser Zeit kam der größte Teil der Steiermark in den Besitz von Adel und der Kirche, die selbst großes Interesse hatten, den Boden urbar zu machen diesem möglichst viel abzugewinnen.⁸

So wurde beispielsweise auch das Land zwischen Gams, Vochera (bei Deutschlandsberg) und Laßnitz und somit auch die Region um Wildbach, von den Admonter Mönchen bereits vor 1180 urbar gemacht und Gehöfte für 40 Siedler errichtet. Die beachtliche Ausdehnung der steirischen Weinkultur erstreckte sich im 13. Jh. von den Gegenden um Leoben bis an die Save.⁹

Leskoschek: Die gewaltige Entwicklung des Weinbaus in dieser Zeit veranschaulicht der Vergleich des Urbar von 1295, welches 34 Orte in der Stmk. mit Weinbau auflistet, während sich im Zehentbuch von 1406 bereits 523 Weinorte mit über 5412 Weingärten und Weingartvierteln finden.¹⁰

⁸ Leskoschek, Franz, in: Geschichte des Weinbaus in der Stmk., Band 1, Graz-Wien-Leipzig 1934, S. 23 ff

⁹ Leskoschek ebda., S.26

¹⁰ Leskoschek, Franz, in: Geschichte des Weinbaus in der Stmk., Band 2, Graz-Wien-Leipzig 1935, S.70

Der Weinbau spielte als gute Einnahmequelle eine wichtige Rolle im Wirtschaftsleben der Klöster. Auch die steirischen Klöster und Pfarren verfügten neben den Bistümern über ausgedehnten Weingartenbesitz, wie sich den detaillierten und ausführlichen Auflistungen von Leskoschek im 2. Band der Geschichte des Weinbaus i.d. Stmk. entnehmen lässt.¹¹

So besitzt das Stift Admont beispielsweise im 13. Jh. (und z.T. bis heute) neben reichem Weingartenbesitz in Niederösterreich auch Weingärten im Kainachtal, im Sausal, in Luttenberg und um Marburg (Untersteiermark, heute Slowenien) und Graz. Im Zins-/Dienstregister aus dem Jahre 1431 findet u.a. auch die Region um Wildbach mehrfach Erwähnung, die in dieser Zeit entsprechende Bergrechte und Weinzinse an das Stift Admont zu leisten hat. Namentlich werden dabei Weingartenlagen „am Furter“ (heute Furtnerberg), „am Schober“ (heute Schoberberg) und „am Griller“ (heute Grillerkogel) in Wildbach genannt, die z.T. auch heute noch als solche bewirtschaftet werden.

Neben den Klöstern und anderen kirchlichen Einrichtungen, zählten natürlich auch die Herrscher des Landes und der Adel zu den Großproduzenten von Wein, auch das Bürgertum trachtete zunehmend nach Weingartenbesitz, da der Wein nicht nur für den Eigengebrauch gefragt war, sondern ein wichtiges Handelsgut darstellte, wobei, so Vocolka weiter, nur die untersteirischen Weine am überregionalen Markt hohen Stellenwert besaßen.

Von den damaligen Handelswegen in der Weststeiermark, die Wein von der Südsteiermark über die Koralpe nach Kärnten und in die Obersteiermark brachten und dabei auf der Koralpe umgeladen wurden, zeugen noch heute Bezeichnungen wie „Hebalpe“, „Pack“ und „Weinebene“.

Die Konjunktur der Weinproduktion in Österreich blieb bis ins 16. Jh. erhalten. Da der Weinbau einen besseren Profit einbrachte als der Ackerbau, kam es zu einer enormen Vergrößerung der Weinbauflächen. Wahrscheinlich fällt in diese Zeit auch die Aufgabe der Rebkulturen in jenen Gegenden die heute keinen Weinbau mehr betreiben.¹²

¹¹ Leskoschek, Franz in: Geschichte des Weinbaus in der Stmk., Band 2, ff ; Graz-Wien-Leipzig 1935,

¹² Katschner, Engelbert in: Weinkultur, Ld. Stmk. 1990, S. 69

Wie Vocelka dazu ausführte¹³, erforderte die Weinerzeugung bis in die Mitte des 20. Jh. einen gegenüber dem Ackerbau 10mal höheren Zeiteinsatz und Bedarf an Fachkräften. Die eigentliche Arbeit verrichteten dabei Weingartenarbeiter und Tagelöhner, vielfach Saisonarbeiter, die, schlecht bezahlt und behandelt, der Willkür des Weinbauern ausgeliefert war.

Der Weinbau wurde aber auch immer wieder von Krisen bedroht, im Mittelalter waren zahlreiche Missernten oder Jahre mit geringem Ertrag zu verzeichnen, Schädlinge und ungünstige Witterungseinflüsse gefährdeten die Ernte, Klimaveränderungen (Stichwort: „Kleine Eiszeit“) und kriegerische und politische Wirrnisse, Seuchen und Heuschreckenschwärme im 16. u. 17. Jh. bewirkten einen starken Rückgang des Weinbaus, viele Güter verödeten.

Trotzdem spielte der Weinbau auch weiterhin eine bedeutende wirtschaftliche Rolle. Unter Kaiserin Maria Theresia und Josef II. kam es wieder zu besseren Zeiten auch für den Weinbau, das Buschenschankpatent Josef II. aus 1784 gilt im Wesentlichen noch heute.

Nach Leskoschek ist es gesichert, dass der steirische Weinbau trotz seiner großen Ausdehnung im Mittelalter keine vorherrschende Stellung einnahm. Der steirische Bauer besaß demnach „in der Regel einen ansehnlichen Feldbesitz und daneben, wo es anging, einen kleinen Weingarten, der ihm den Haustrunk und dem Herrn den Zehent lieferte.“ Es sei jedoch sehr fraglich, ob der steir. Weinbau im Mittelalter Lebensgrundlage für breitere Bevölkerungsschichten geboten hat, da der steirische Winzer in dieser Zeit „keine soziale Position besaß“, sondern nur der „hörige Bearbeiter fremden Rebgrundes“ war.

¹³ Vocelka, Michaela und Karl in: Wein in Österreich; Klinger, W.; Vocelka, K.; Vocelka, M., Wien 2019; S. 115 ff

3.2. Wildbach - geografische Lage

Die Weststeiermark, ein Zustand

Die Weststeiermark ist keine Landschaft, sondern ein Zustand. Dieser Zustand führt von der Gleinalpe über die Stubalpe auf die Packalpe, über die Hebalpe auf die Koralpe, in die Soboth, auf den Radlpaß, und von dort schnurstracks in Richtung Graz, aber nur bis Lieboch. Dort macht der Zustand eine Kurve in den Westen, wo er wieder in die Gleinalpe, Stubalpe, die Packalpe etc. mündet. Innerhalb dieser Linien herrschen die Zustände, die als weststeirische bekannt sind. Sie unterscheiden sich wesentlich von den reststeirischen Zuständen. Aus Reinhard P. Gruber: Das Schilcher ABC

Abb.3: Wildbach mit Schloss, Weingärten am Klunkeraberg, von Südosten, 2023

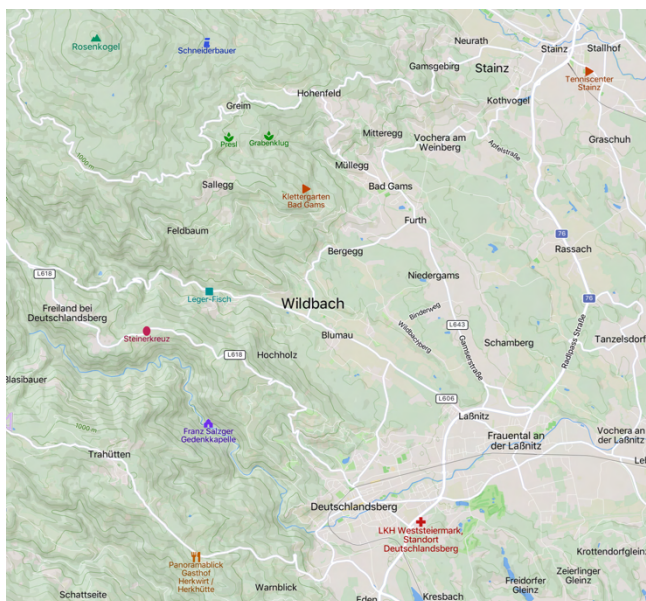


Abb. 4: Wildbach - Geografische Lage

Der kleine Ort Wildbach liegt ca. 4 Kilometer nordwestlich der Stadt Deutschlandsberg am Ausgang bzw. an der Erweiterung des davor engen, stellenweise schluchtartigen Wildbachtals (auch als „Hohe Laßnitz“ bezeichnet) und gehört somit dem Weinbaugebiet Weststeiermark an, das sich an den Ausläufern des steirischen Randgebirges von Ligist bis Eibiswald erstreckt. Bereits 1424 als „am Wilpach“ urkundlich erwähnt, ist die Gemeinde

Wildbach im Jahr 1850 aus dem Zusammenschluss mehrerer Katastralgemeinden entstanden und ist seit der ersten Gemeindefusion in der Steiermark im Jahr 1970, Ortsteil der Stadtgemeinde Deutschlandsberg, im gleichnamigen pol. Bezirk. Zuletzt (Volkszählung 1961) wies der Ort eine Bevölkerungsanzahl von 789 Personen aus. Seit 1961 besitzt Wildbach auch eine Volksschule, die im Schuljahr 2004/2005 6 Klassen mit insgesamt 117 Schülern führte. Kennzeichnend für die Weinbausiedlungen dieses Gebietes ist, lt. Paul Eder in einem Beitrag zum sozial- und wirtschaftsgeographischen Wandel in der Region¹⁴, „deren ausgesprochene Kamm- bzw. Riedelrückenlage, die sich damit deutlich von den Siedlungen der umliegenden Landschaft unterscheiden. Die dazugehörigen Weingärten sind dabei fast ausschließlich auf die steilen süd- bzw. südwestexponierten Hänge der Auslaufrücken beschränkt, während die nach Nordosten gerichteten, flacheren Flanken Wiesen- oder Waldbedeckt sind“. Die ebenso gelegene Siedlungszeile Wildbachberg befindetet ca. 50-60 m über der Talsohle des Wildbachs und erstreckt sich auf einer Länge von fast 1700 Metern.

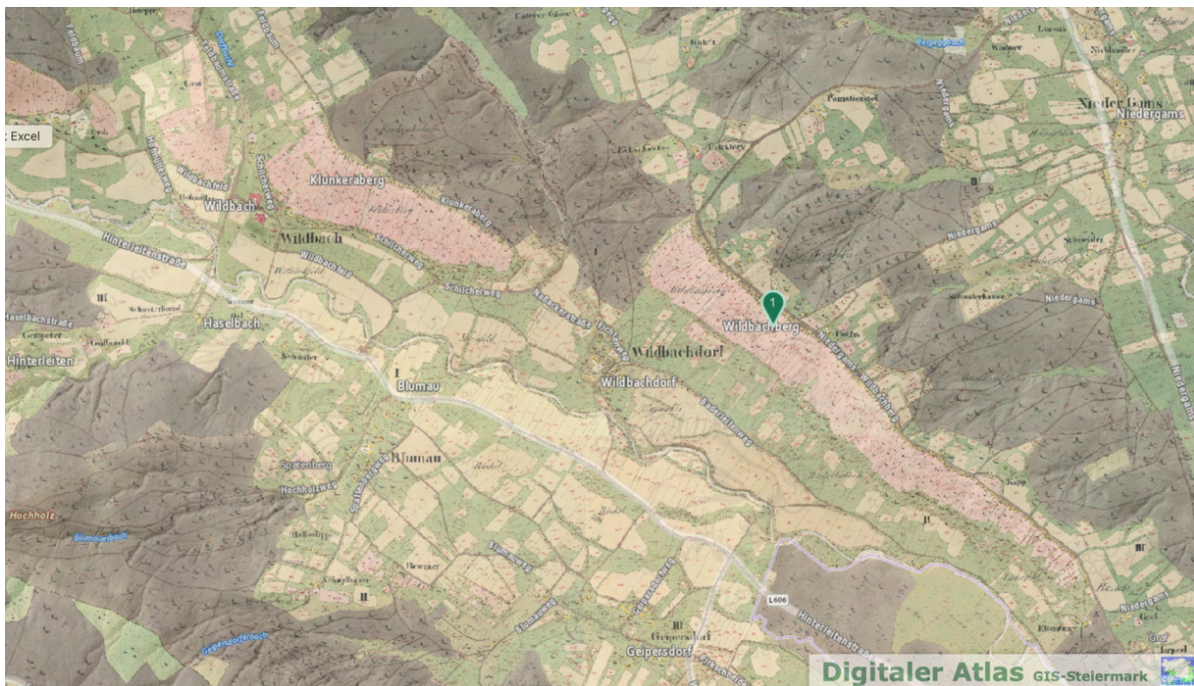


Abb.5: Franziseischer Kataster – Wildbach - Wildbachberg. Deutlich zu erkennen sind die ausgewiesenen Rebflächen-Weingartstreifenflur am Klunkerberg und Wildbachberg

¹⁴ Eder, Paul: Der Strukturwandel der zwei längsten Weingartzeilen der Steiermark, Hochgrail und Wildbachberg - aus sozial- und wirtschaftsgeographischer Sicht in: Festschrift für Sieghard Otto Morawetz zum 80. Geburtstag (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Graz 25, Graz 1983)

3.2.1. Schloss Wildbach

Das dörfliche Ortsbild von Wildbach wird dominiert vom gleichnamigen Schloss, das als „Hof Wildbach“ Ende des 13. Jh. erstmals urkundlich erwähnt wird.



Abb.6: Schloss Wildbach mit Klunkeraberg von Südwesten, 2023

Wie der ehemalige Pfarrer von Gams ob Frauental (heute Bad Gams) und Historiker Dr. Rupert Pitter, in seinem 1930 in den „Blätter für Heimatkunde“ veröffentlichten Beitrag „Wildbach, die Geschichte eines weststeirischen Edelhofes“¹⁵ feststellt, dürfte das Gebiet um die „Hohe Lassnitz“ (Wildbach) aber bereits vor 1194 in landesfürstlichem und salzburgischen Besitz gewesen sein. Wie der „Geschichte und Topografie des Bezirks Deutschlandsberg“¹⁶ zu entnehmen ist, nannten sich zuerst Dienstleute der Wildonier und später der Pettauer nach dem Hof zu Wildbach. Nach dem Aussterben der Pettauer 1438, kam der Hof von den Steindorfern über den Landesfürsten und zurück zu den Steindorfern, zu den verschwägerten Sunnekhern, die sich seit 1470 „Wildensteiner“ nennen. Sigmund von Wildenstein ersetzte zwischen 1534 und 1540 den durch die Türken zerstörten Ansitz durch einen Neubau. Sein heutiges Aussehen erhielt das Schloss in der Zeit zwischen 1730 und 1788. Zwischenzeitlich im Besitz der Familie Liechtenberg, ging der Besitz im Jahr 1801 an

¹⁵ Pitter, Rupert in: Wildbach, die Geschichte eines weststeirischen Edelhofes, Blätter für Heimatkunde, Graz 1930,

¹⁶ Geschichte und Topografie des Bezirkes Deutschlandsberg, Band 2, Hrsg. v. Helmut Theobald Müller, Graz-Deutschlandsberg 2005, S. 394

die Familie Masegg und in der Folge anteilig an mehrere bürgerliche Familien, in deren Besitz sich das Schloss heute noch befindet.



Abb.7: Älteste bekannte Abbildung von Schloss Wildbach von Süden aus gesehen; Kupferstich aus Vischers Schlösserbuch 1681, StLA

Der Deutschlandsberger Stadthistoriker, Gerhard Fischer, hält in seinem Beitrag „Bauerntum, Land- und Forstwirtschaft“¹⁷ fest, dass Max Graf Wildenstein, als Eigentümer von Schloss Wildbach, als früher Förderer des Schilcheranbaus gilt, indem er das Hauptgewicht seiner Arbeit auf den Weinbau setzte.

Exkurs: Durchaus prominenten Besuch erhielt das Schloss im September 1827, als Franz Schubert -anlässlich eines Graz-Aufenthaltes bei der befreundeten Familie Pachler- diese mit ihm auch einen Ausflug in die Weststeiermark unternahm. Sie verbrachten zwei Tage auf Schloss Wildbach, in dessen Garten sich ein uralter Weinstock der „Blauen Wildbacher“ Rebe befunden haben soll. Dem Volksmund zufolge, soll Schubert seinen Spitznamen „Schwammerl“ dem (nichtbelegten) Umstand verdanken, dass er bei diesem Aufenthalt den Schilcher wie ein „Schwamm aufzog“.



Abb. 8: Gedenktafel über dem Eingangsportal Schloss Wildbach

¹⁷ Fischer, Gerhard: Bauerntum, Land- und Forstwirtschaft in: Geschichte und Topografie des Bezirkes Deutschlandsberg, Band 1, Hrsg. v. Helmut Theobald Müller, Graz-Deutschlandsberg 2005, S. 355 ff

3.3. Bau-/Wohnkultur

3.3.1. Gebäude - Wohnverhältnisse

Der Grazer Anthropologe Univ. Prof. Burkhard Pöttler führt in seinem Beitrag „Weingarten- Häuser und Winzergebäude“¹⁸ aus, dass die Architekturformen in der Steiermark sowohl in Funktion und Konstruktion, als auch sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht sehr unterschiedlich sind. Sie reichen von einfachen bäuerlichen Presshäusern über bürgerliche Weingarthäuser bis zu den großen Weingütern des Adels und der Kirche. Wie B. Pöttler weiter ausführt, gibt es zu den speziellen Wirtschaftsgebäuden, die dem Weinbau dienen, auch Wohnbauten die vom Weinbau geprägt sind. Hierbei unterscheidet man im Wesentlichen zwischen den einfachen sog. „Kellerstöckln“, über die „Winzerkeuschen“ bis hin zu den „bürgerlichen Weingart-“ oder „Herrenhäusern“.



Abb.9: typisches weststeir. Weingartenhaus/ Kellerstöckl. Foto aus: „Weinkultur“

Sowohl bei den Kellerstöckln als auch bei den Weingartenkeuschen besteht zusätzlich zu den Wirtschaftsräumen eine Kammer bzw. ein Wohnteil, der als Unterkunft für die Arbeitskräfte im Weinberg verwendet wurde. Bei den ständig bewohnten Wohnkeuschen -wie auch unserem „Konrad - Weingarthaus“- besteht der Wohnteil in der Regel aus Stube und Küche, teilweise war aber auch die Stube der einzige Wohnraum. Wie -so Pöttler weiter- in der gesamten Volksarchitektur, wird primär das

¹⁸ Pöttler, Burkhard in: Weinkultur, Graz 1990, S. 259 ff.

örtlich vorhandene Baumaterial verwendet, das die äußere Form der Bauten prägt. Es dominiert demnach die Holzbauweise und dabei der Blockbau bzw. bei den Pressräumen auch die Ständerbauweise, in der Oststeiermark seit dem 18. Jh. zunehmend auch der Mauerbau. In der Weststeiermark überwiegt als Dachform das Satteldach mit steilem Giebel, als Deckmaterial dient ursprünglich vor allem Stroh, da der Weinanbau grundsätzlich nur dort möglich ist, wo auch Getreide angebaut werden kann. Dem Pressraum, der meist über dem gemauerten Keller errichtet wird, kommt als zentralem Arbeitsraum naturgemäß besondere Bedeutung zu.

Die meisten zum Weinbau gehörenden Gebäude sind, lt. Pöttler, am Hang gelegen und demnach waren für die Anlage von Kellern vielfach keine großen Aushubarbeiten notwendig. Die meisten Keller -so auch der des nachfolgend näher beschriebenen Konrad-Weingartenhauses - sind etwa zur Hälfte in den Hang



Abb.10: Konradsima-Weingartkeusche Kellersseite (Osten)

hineingegraben, und von der Talseite ebenerdig oder mit wenigen Stufen zu erreichen. (s. Abb. 10) Die geringe Eintiefung und die häufige Lage am oberen Ende des meist der Sonne zugewandten Weinhangs, bringt allerdings Nachteile für ein ausgeglichenes Kellerklima mit sich.¹⁹ Die Kellerdecken sind meist- Tonnengewölbe aus Ziegel oder Stein, letzteres trifft auch auf unser Weingarthaushaus zu.

Im Gegensatz zu den „Kellerstöckln“, die eine Kombination von Keller, Preßraum und Kammer darstellen, sind „Winzerkeuschen“ ihrer Anlage nach Kleingehöfte, mit zusätzlichem, unterschiedlich großen Wohn- und Wirtschaftsteil.

Den Wohnverhältnissen der Weinbauern, die dem bäuerlichen Wohnen zuzuordnen sind, stehen die der „Winzer“ (Weinzerln)* gegenüber, die vertraglich meist nur für ein

¹⁹ Pöttler, Burkhard in: Weinkultur, Graz 1990, S. 259 ff.

Jahr bestellt wurden und somit eine höhere Mobilität der Bewohner erforderte, wenn auch, wie Pöttler anmerkt, der jährliche Wechsel nicht die Regel war. Dies wird im Fall der Konrad - Weingartkeuschen auch vom vormaligen unmittelbaren Nachbarn, Hans Leitner, bestätigt, wonach einige wenige Familien das Haus über einen längeren Zeitraum bewohnten. Hans Leitner erinnert sich in diesem Zusammenhang an eine Familie, die über die Jahre mit zehnn(!) Kindern in der Weingartkeuschen wohnte.



Abb.11/12: Konradsima-Weingarhaus: für die Gegend typischer, aus einheimischem Stein gemauerter Keller mit Fenster(-„gitter“)



und altes Kellertürschloss

Die Winzereien waren, so Pöttler, mit dem einfachsten auf dem Hof verfügbaren Mobiliar ausgestattet, wodurch der Wohnstandard noch geringer war, als am Hof selbst. Auch wurde, bedingt durch den oftmaligen Wechsel, auf das Mobiliar wenig geachtet, dessen Zustand sich dadurch natürlich immer weiter verschlechterte. Auch die beengten Raumverhältnisse - Winzerkeuschen verfügten, im Gegensatz zu den Bauernhäusern, nie über „Rauchstuben“, sondern nur über eine (Rauch-)Küche und eine Stube- trugen nicht gerade zu einer hohen Wohnqualität bei.



Abb.13: Winzerkeusche, Innenansicht, Foto: aus „Weinkultur“

Bedingt durch die Auffassung von Weingärten seit dem 16. Jh., die sich im 19./20. Jh. fortsetzte, erfolgte -so Pöttler weiter- in den Fällen, wo der Weingarten vom Hof getrennt war, eine Loslösung vom Hof und eine damit verbundene Umwandlung in selbstständige Klein- und Kleinstwirtschaften. Oft wurden die Kellerstöckl aber auch zu Wohnungen für Inwohner und Gastleute umgestaltet, die gegen Mitarbeit oder Bezahlung diese Gebäude als Wohnung zur Verfügung hatten. Dazu kam eine immer stärkere Nutzung als Zweitwohnsitz von Städtern, die entweder nur die Gebäude oder den gesamten Weingarten erwarben, wobei letzterer dann meist verpachtet wurde. Diese Entwicklung war, so Pöttler, zumeist mit starken Umgestaltungen der Bauten verbunden, der von der Stadt gewohnte Komfort sollte ja möglichst beibehalten werden. Dachgeschosse werden dazu ausgebaut, und die nicht mehr benötigten Wirtschaftsräume, insbesondere der Pressraum, bekommen eine andere Funktion. Wobei sich -mit Zwischenstufen- auch zwei Extrempositionen feststellen lassen. Einerseits, das bewusste Festhalten am übernommenen originalen Zustand, bis hin zur ohne Rücksichten vorgenommenen Erneuerung der Bauten. Wie der bauliche Wandel, vollzieht sich auch der gesellschaftliche, von den angeheuerten Winzern zu oft begüterten Städtern.

3.3.2. Weingartenflurformen

Lt. B. Pöttler sind der Steiermark vorwiegend zwei Flurformen zu finden, die Weingartblock- und die Weingartstreifenflur. Erstere (der Form nach Rechtecke bis Vielecke) ist insbesondere dort anzutreffen, wo sich die Weinbauflächen auf wenige Besitzer verteilen, und ist in manchen Teilen der Südsteiermark (z.B. Klöch, Ehrenhausen), anzutreffen.²⁰ Die Weingartstreifenflur besteht hingegen aus langen schmalen Parzellen, die in der Regel vom Kamm bis zum Fuß der Riedel reichen, wobei Längen von bis zu 300m bei einer Breite von unter 10 m erreicht werden können. Diese Flurform ist insbesondere in der Gegend um Deutschlandsberg und Stainz, wie auch in der Südsteiermark vorherrschend zu finden. Wie Pöttler in seinem Beitrag weiter ausführt, ergibt sich die schmale Parzellierung aus der relativ späten Aufteilung des Rebgrundes auf eine große Anzahl von Besitzern. Diese sind meist Bauern oder Bürger der Umgebung, die den Weingarten selbst als zusätzlichen Betrieb führen oder von einem Winzer (Weinzerl)* bewirtschaften lassen.

²⁰ Pöttler, Burkhard in: Weinkultur, Graz 1990, S. 259 ff.

**Anm.: In der Steiermark hat der Begriff „Winzer“ oder „Weinzer“ eine andere Bedeutung als im übrigen Österreich, wo der Weinbauer der Winzer ist. Lt. Winzerordnung im Stmk. Landesgesetz von 1886 bzw. 1898 waren Winzer „jene Personen, welche mit eigenem Haushalt, eigenem Vieh und Inventar, vorwiegend gegen Überlassung von landwirtschaftlichen Grundstücken und Geldleistungen die Bearbeitung der Weingärten durchführten.“ Besitzer waren in der Regel die Grundherrschaft, Kirche, Bauern und Bürger in der Ebene. Da so gut wie alle Weinbauern ihre Rebflächen heutzutage selbst bearbeiten, ist der Winzerstand inzwischen so gut wie ausgestorben²¹*

Der Franziszeische Kataster* weist für Wildbachberg auf der gesamten Länge 107(!) Weingartstreifen auf, was einer durchschnittlichen Breite von 16 Metern entspricht, während deren Länge bis zu 220 Meter betrug. Nach Eder stellen die Flur- und Siedlungsformen dieses Gebietes, die aus dem Zusammenhang der bäuerlichen Bevölkerung mit ihrer Wirtschaft und Siedlungslage entstanden sind, eine weitere Besonderheit dar.

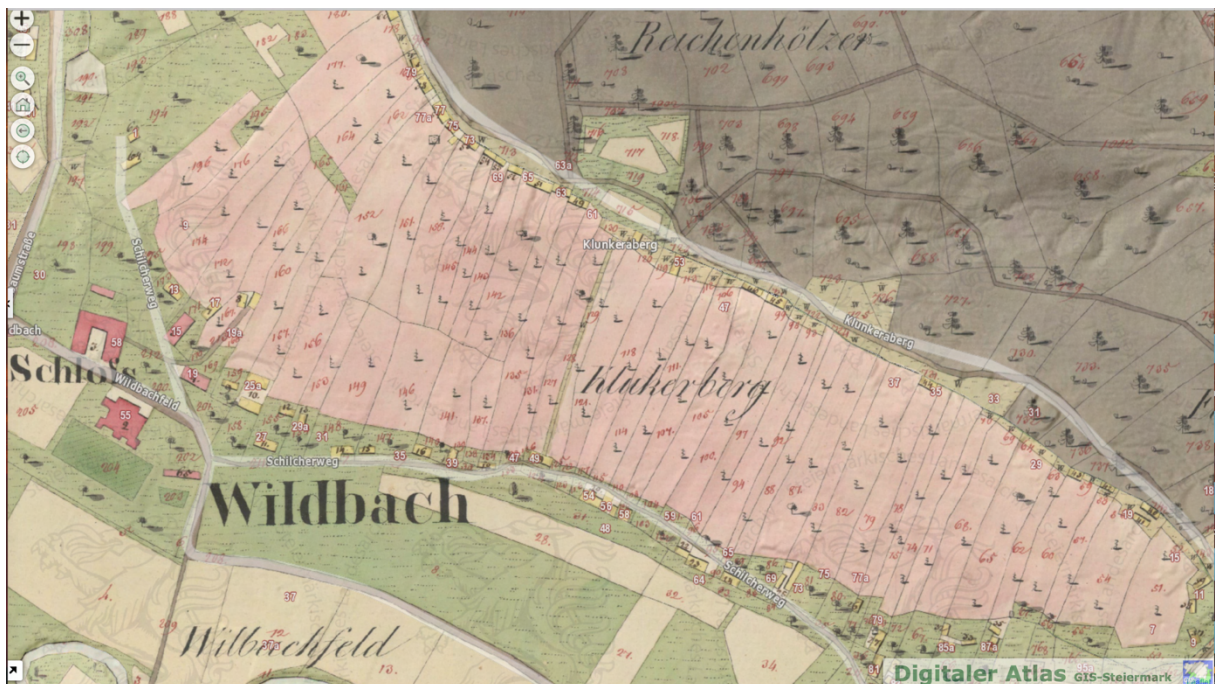


Abb. 14: Franziszeischer Kataster, Lage Schloss Wildbach mit Weingartenstreifenflur Klunkerberg.

** Anm.: Der Franziszeische Kataster, (Franciszäischer Kataster), ist der erste vollständige österreichische Liegenschaftskataster. Er enthält die Grundstücke des Gebiets des Kaisertum Österreichs. Der Kataster ist die nun schon über 200 Jahre bestehende Grundlage der Grundbücher Österreichs. Q.: Wikipedia*

²¹ Katschner, Engelbert in: Weinkultur, Ld. Stmk.1990, S. 69

3.3.3. Sozial- und wirtschaftsgeografische Veränderungen - am Beispiel der unterschiedlichen Entwicklung der beiden längsten Weingartzeilen der Steiermark, Hochgrail und Wildbachberg.

Mit dem Rückgang des Weinbaus in der Stmk. wurden -wie bereits angemerkt- zahlreiche Winzereien zu selbstständigen Keuschler- und Berglerwirtschaften und so vom ursprünglichen Besitz getrennt.²² Bedingt durch äußere Einflüsse (u.a. Reblaus, Rebbaukrise = Unrentabilität des Weinbaus) und strukturelle Gründe (Rentabilität, Betriebsgröße, Bearbeitungsmethoden) kam es in den letzten beiden Jh. zu einem starken Rückgang der Weinbauflächen und, damit zusammenhängend, zu einer Änderung der Flurformen und -nutzung.

Pöttler verweist in diesem Zusammenhang auf die vorstehend bereits erwähnte Arbeit von P. Eder, der in einer Vergleichsuntersuchung der Riede Hochgrail (Greisdorf bei Stainz) und Wildbachberg auf eine starke Umstrukturierung des Weinbaus in Wildbachberg insbesondere in den 20er Jahren des letzten Jh. hinweist, wo durch Gewerbe- und Industrieansiedlungen in der unmittelbaren Nähe (Frauental, Deutschlandsberg) der vielfach unrentable Weinbau aufgelassen und durch weniger arbeitsintensive Kulturgattungen ersetzt wurde.²³ Damit einher gehen Veränderungen in der Besitz- und Sozialstruktur, die sich auch auf den Baubestand auswirkten. Die meist ohnehin schon desolaten Bauten der Weinwirtschaft wurden in Wohnhäuser umgewandelt oder zu nebenerwerblich geführten Kleinlandwirtschaften umgestaltet. Wie Eder weiter feststellt, ging die Weingartenfläche in Wildbachdorf zwischen 1900 und 1945 um 11 ha (55%) zurück, wobei insbesondere die Rebflächen in Wildbachberg betroffen waren. Zwischen 1945 und 1977 ergab sich ein weiterer dramatischer Rückgang um 8,2 ha (91%) womit ein absoluter Tiefststand an Rebfläche von nicht einmal mehr als 1 ha erreicht wurde. Von der einstigen Bedeutung des Weinbaus in Wildbachberg sei (1981) demnach kaum noch etwas zu bemerken, aus der früher nur periodisch bewohnten, rein bäuerlichen Siedlung sei in wenigen Jahren eine permanente Arbeiter- und Auspendlersiedlung geworden. (S. Grafik Abb. 15)

²² Pöttler, ebda.

²³ Eder, Paul: Der Strukturwandel der zwei längsten Weingartzeilen der Steiermark, Hochgrail und Wildbachberg - aus sozial- und wirtschaftsgeographischer Sicht in: Festschrift für Sieghard Otto Morawetz zum 80. Geburtstag (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Graz 25, Graz 1983)

32 ABB. 2 VERÄNDERUNGEN DER WEINGARTFLÄCHEN VON 1823/26 BIS 1982 VON WILDBACHBERG

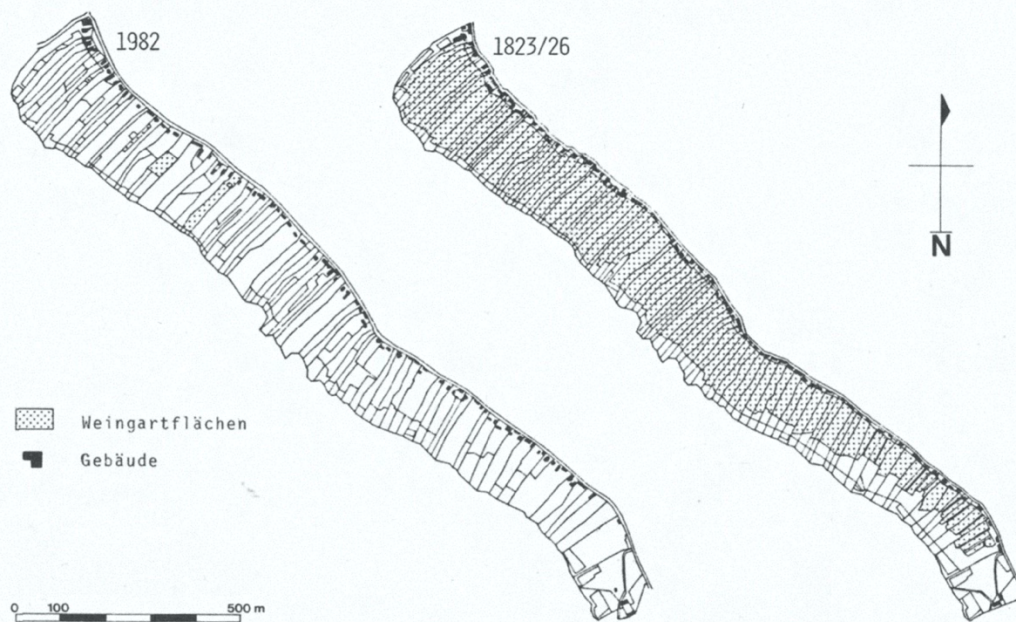


Abb.15: Eder, Rebflächen Wildbachberg

Für den „katastrophalen Rückgang des Weinbaus seit 1900“ werden von Eder in erster Linie die meist schwierigen Bodenverhältnisse genannt, die eine Bearbeitung der Weingärten nur unter extremen Bedingungen ermöglichte. Die schmalen Weingartenstreifen waren zudem für eine rationelle Bewirtschaftung kaum geeignet. Zum Rückgang trugen aber auch die Besitzverhältnisse bei, da die Weingärten meist nur kleine Zusatzbetriebe von größeren Bauerngütern zur Selbstversorgung mit einem Hastrunk waren. Von einem derartigen Zusatzbetrieb allein konnte ein Winzer nicht leben und musste sich zusätzlicher Lohnarbeiter verdingen. Die sicheren Beschäftigungsmöglichkeiten in den nahen Industriebetrieben Frauental und Deutschlandsberg hatte auch eine Abwanderung der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft zufolge. Viele der z.T. schon verfallenen Weingartenhäuser wechselten in der Folge den Besitzer, da die räumliche Nähe zu den Industriegebieten diese Häuser als Wohnstätten für die Arbeiter interessant machten. Wie Eder weiter ausführt, hatten diese nun zu Grundbesitzern aufgestiegenen ehemaligen Winzer und Landarbeiter zu wenig Zeit für eine sachgemäße und gewinnbringende Bewirtschaftung des Weingartens, was zur Folge hatte, dass andere, nicht so arbeitsintensive Kulturen (Obstgärten, Wiesen) vorgezogen wurden, die der Selbstversorgung dienten. Die zu den Weingartenstreifen gehörenden Bauten dienten ursprünglich ausschließlich wirtschaftlichen Zwecken und waren nicht als Wohnstätten

für Menschen gedacht. Diese Wirtschaftsbauten wurden zuerst für die Winzer (Weinzerl) die in den Weingärten der Bauern arbeiteten, zu dauerhaften Wohnstätten (Winzerhäuschen), die vermehrte Ansiedlung von Arbeiterfamilien in der Weingartzeile Wildbachberg ließ aus dieser schnell ein Dauersiedlung werden. 1982 dienten 67% der Häuser am Wildbachberg als ständiger Wohnsitz, 20% hatten ihren Wohnsitz in umliegenden Gemeinden, nur 13% der Häuser waren Zweitwohnsitze. Wie die Sozialstruktur der Wohnbevölkerung zeige, ist die ehemalige Weingartzeile Wildbachberg von einer gänzlichen Abkehr von der Landwirtschaft geprägt und kann nun als „Arbeiter -und Auspendlersiedlung“ bezeichnet werden. Es ist naheliegend anzunehmen, dass diese Entwicklung auch über die eigentliche Siedlung Wildbachberg hinausreichte und entsprechende Auswirkungen auch auf die Bevölkerung der näheren Umgebung zeitigte, auch wenn dies nicht explizit Gegenstand der Studie von P. Eder war.



Abb.:16
Wildbachberg
von
Südwesten
2023

Die seit Ende der 1970er Jahre wieder stark gestiegene Nachfrage nach Schilcherwein bewirkte, dass bis in jüngster Zeit wieder neue Weingärten angelegt wurden. Trotz einer Zunahme der Weingartenflächen zwischen 1977 bis 1982 um 25% spielt der Weinanbau mit 0,7% der Weingartflächen in Wildbachdorf kaum mehr eine Rolle, da sich -Eder zufolge- der Wandel der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Wohnbevölkerung zu nachhaltig auswirke. Dies ganz im Gegensatz zur ursprünglich durchaus vergleichbaren Weinbausiedlung Hochgrail (nahe Stainz), wo sich die Weingartfläche seit 1977 um 66% vergrößerte und 1982 13% der Fläche der Katastralgemeinde Steinreib ausmachte.

3.4. Vulgo „Konrad“ – von der Weingartkeusche zum „Nur mehr“- Wohnhaus

„Konrad-Weingartkeuschen“ oder „Konrad-Weingarhaus“. Unter diesen Bezeichnungen ist das im Jahr 1992 von unserer Familie erworbene Anwesen -das, nach der Definition von B. Pöttler, der Kategorie „Winzerkeusche“ zuzuordnen ist- zumindest noch den älteren Bewohnern von Wildbach bekannt.

Abb. 17: Lage Konradsima-Weingarhaus (re. im Vordergrund), Blickrichtung Stainz/Graz, in der Bildmitte Schloß Wildbach



Wie die gekerbte Inschrift auf dem aus der Wohnstube herausragenden, massiven Deckentram verrät, ist das Haus offenbar im Jahre 1791 erbaut worden, die Initialen „A P“ stehen dabei vermutlich für dessen lt. Grundbuch ersten Besitzer, „Andre Posch“.



Abb. 18: Konradsima-Weingartenhaus Deckentram mit Jahreszahl „1791“ und Initialen „AP“

Das im typisch weststeirischen Holzblockhaus-Stil mit steilem Satteldach über einem aus Steinen gemauerten Gewölbekeller errichtete Gebäude, das offensichtlich zur Bewirtschaftung eines Weingartens errichtet wurde, liegt auf ca. 530 m Seehöhe, in Nord-Südachse auf einem felsdurchsetzten Bergrücken, an den letzten Ausläufern der

Koralpe, im Wildbacher Ortsteil „Haselbach“. Der Name des Anwesens leitet sich von einem der späteren Besitzeranwesen, dem auf einer Anhöhe im weiter westlich gelegenen Bauernhof vlg. „Konrad“, ab. Anhand der grundbücherlichen Eintragungen (Stmk. Landesarchiv), die sich lückenlos bis Ende des 17., Anfang des 18. Jh. zurückverfolgen lassen, hat das Anwesen im Laufe von zwei Jahrhunderten mehrfach den Besitzer gewechselt. So ist im Grundbuch BG Stainz aus 1785 als erster Besitzer „des Steuer-Weingartens Nr. 33 in Haslbach“ ein „Andre Posch“, als damaligem Besitzer der oberhalb angrenzenden Liegenschaft vlg. „Steiner“, vermerkt. Die nächste Eintragung stammt vom 14. September 1807, wonach nun „Michael Posch v. Steiner diesen Bergrechtsweingarten* durch Übernahme des Verlasses durch Absterben seines Vaters Andreas Posch laut Ver- (oder Vor-) einantwortung“ besitzt, „... und ist dieser in Haselbach liegende Weingarten mit Nr. 33 die nämliche Realität“. Danach besitzt „Anton Posch vlg. Steiner“ diesen „zehendmäßigen Bergrechtsweingarten in Haselbach“ durch Kauf von seinem Vater „Michl Posch, laut Kaufsurkunde dd. 18. März 1841“. (Das Bergrecht hatte in diesem Fall die Grundherrschaft Wildbach inne). Im Grundbuch sind in weiterer Folge noch mehrere Besitzer eingetragen. Mit Kaufvertrag vom 28. Dezember 1910 erwarben Franz und Juliane Dengg, als Besitzer des -fortan namengebenden- Anwesens vulgo „Konrad“, den Weingarten samt Gebäuden, seit 1992 befindet sich die Liegenschaft im Eigentum der Familie Lautner.



Abb.19: (typisch weststeir.) Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Freiland Haus-Nr. 53, vulgo „Konrad“ (auch Konrad Hube), Aquarell, sign. W. Schimpl, 1982, Faksimile

**Anm.: Bergrecht nannte man die an den Bergherrn von Weingärten zu entrichtende Abgabe, die auch in Naturalien abgestattet werden durfte. Die besonderen fachlich-technischen Erfordernisse beim Weinbau, der im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wien eine überragende wirtschaftliche Rolle spielte, nötigten zu einer Sonderregelung für die Schlichtung von Streitigkeiten, insbesondere in Fragen des Zeitpunkts der Bebauung und Lese, der Respektierung der Grenzen der dicht nebeneinanderliegenden Weingartenparzellen, der Anwerbung und des Einsatzes der Weinhauer und der Einhebung der Abgaben. Quelle: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bergrecht>, Download 3.7.2023*

Wie Hans Leitner, der in dem sich in wenigen Metern Abstand befindlichen Nachbarhaus vlg. „Mitteregger“ zu Ende des 2. Weltkrieges geboren und aufgewachsen ist, als dazu befragter Zeitzeuge erzählt, war das Konrad - Weingarthus durchgehend durch in den Jahren mehrmals wechselnde, oft sehr kinderreiche Familien, bewohnt. Diese hatten -wie auch offenbar in dieser Zeit allgemein üblich- als bereits beschriebene „Weinzerln“ den Weingarten für das eingeräumte Wohnrecht ganzjährig zu bewirtschaften. Darüber hinaus wurden diese Familien -wie zu dieser Zeit ebenfalls üblich- aber auch noch zu weiteren Arbeiten auf dem Bauernhof „Konrad“ herangezogen, der, über einen Waldweg erreichbar, sich in ca. 1,5 Kilometer Entfernung befand. Zum eigentlichen Weingarthus gehört auch ein etwas oberhalb gelegenes, kleines Wirtschaftsgebäude und ein eigenes Weinpressgebäude. Wie Hans Leitner weiter berichtet, besaßen auch seine Eltern einen Weingarten -der in späteren Jahren von ihm übernommen und bis vor zwei Jahren auch im Ertrag weitergeführt wurde- der an den Konrad - Weingarten direkt angrenzte. Von einigen bescheidenen Versuchen seines Vaters mit anderen Traubensorten abgesehen, wurden in Haselbach (wie überhaupt in Wildbach) seines Wissens nur Schilcherweinstöcke gesetzt bzw. Schilcher gekeltert.



Abb. 20: Fotopause im Weingarten. Im Hintergrund das „Konrad-Weingarthus“, und Nachbarhaus vlg. „Mitteregger“ vermutlich um 1930/-40

Die Schilcher-Weintraubenstöcke wurden -lt. Hans Leitner -noch in seiner Kindheit in sog. „Pfahlweise“ (Einzelstöcke) d.h., mehr oder weniger ohne planmäßige Ordnung, in ungefähr 1 Meter Abstand voneinander gepflanzt wurden. Erst später wurden die

Weinstöcke in geordneten Reihen und in gleichmäßigen Abständen ausgepflanzt und auch andere „Erziehungsarten“ angewendet. Sein Vater vermehrte und veredelte die benötigten Weinstöcke auch immer selbst, indem auf eine Unterlagsrebe (meistens Rebsorte Aramon) ein Wildbacher Edelreis aufgepropft wurde. Aufgrund der steilen Hanglage war die damals ausschließlich händische Bewirtschaftung des Weingartens extrem mühsam und erforderte einen ganzjährigen Einsatz vieler Personen. Vom jährlichen „Nachspitzen“ der „Weingartstecken“ über das mühevoll Hinauftragen der nach starkem Regen oft abgeschwemmten Erde, über das Weingarhauen, das Schneiden, das „Spritzen“, Ausbrocken etc. der Weinstöcke bis zur Weinlese im Spätherbst, waren das ganze Jahr über unzählige Arbeitsschritte erforderlich, um am Ende des Jahres einen entsprechenden „Haustrunk“ im Keller zu haben. Die Weinqualität war in hohem Maß von der jeweiligen Witterung abhängig, in schlechten Jahren erreichte der Schilcher -trotz sehr später Lese, oft erst im November- manchmal nur 13, 14 Zuckergrade auf der Klosterneuburger Mostwaage, und musste dann entsprechend durch Zuckerbeigabe „aufgebessert“ werden. Trotzdem war der Wein immer sehr begehrt, wobei die Zuckerzugabe und der daraus resultierende hohe Alkoholgehalt und vermutlich auch der vielfach gepflogene Verschnitt mit Hybridsorten so manchen Trinkfreudigen dann auch schon einmal „rabiät“ werden ließ, wie Hans Leitner schmunzelnd anmerkt. So wurde der Schilcher ja oft dann auch -fälschlicherweise- als „Rabiätperle“ bezeichnet bzw. kam in entsprechenden Verruf.



Abb. 21: Blauer Wildbacher

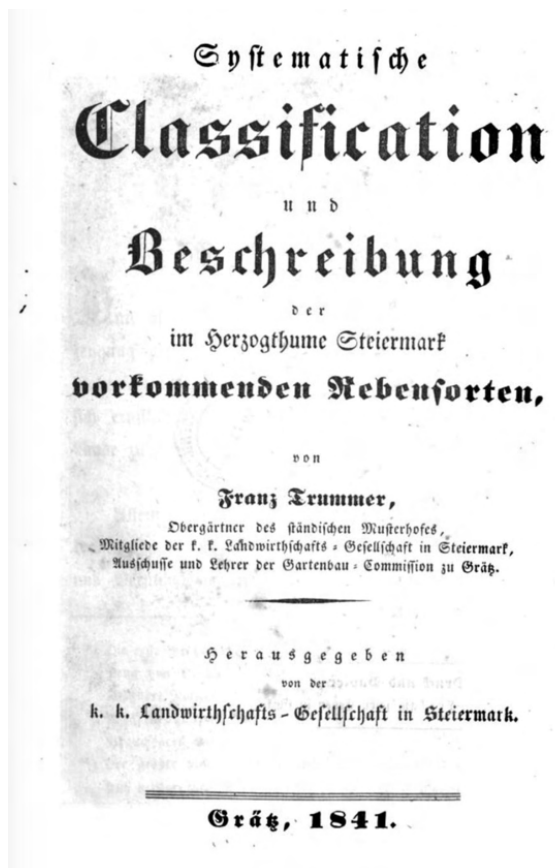
3.5. Die Wildbacher Rebe ampelografisch - historisch – Vorkommen

Die Rebsorte „Blauer Wildbacher“ ist ein Heunisch-Sämling, entstanden aus der bis vor 150 Jahren in Mitteleuropa am weitesten verbreiteten Weißweinrebe „Heunisch“ und einer weiteren, unbekannteren Rebe; sie ist nahe verwandt mit Blaufränkisch, der aus ihr gekelterte Schilcher-Wein zählt zu den ältesten Weinen überhaupt in Mitteleuropa.²⁴

²⁴ Greif, Franz, Die Wildbacherrebe und der Schilcher, in: https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Vermischtes/Wildbacherrebe_und_Schilcher, Download 27.6.2023

Der schon mehrfach zitierte Historiker Franz Leskoschek erbringt -nach eigenen Angaben- aus Rechnungsbüchern und Kellerverzeichnissen der Hofmeister von Klöstern und Grundherrschaften den eindeutigen Nachweis, dass der Schilcherstock bereits mindestens seit dem 16. Jh., aber wahrscheinlich schon viel früher in der Steiermark kultiviert wurde. Je nach Genauigkeit der jeweiligen Hofmeister führte der aus dem Blauen Wildbacher gekelterte Wein den Namen „Schiller“ oder „Schilcher“ oder einfach nur „rotes Pau“ oder „rotter Wein“²⁵.

Anm d. Verf.: Die in einschlägigen Publikationen vielfach zu lesende Behauptung, dass der Schilcher bzw. „Wildbacher“ bereits im ersten bekannten Weinbuch von Johannes Rasch aus 1582 explizit genannt ist, lässt sich jedoch nicht verifizieren, der darin vorkommende -möglicherweise damit gemeinte- Name „Widpacher“ bezieht sich vermutlich eher auf die in Europa weit verbreitete Weißweinsorte Wippacher (auch Wipbacher), Synonyme für die Rebsorte „Weißer Heunisch“.



Der österr. Ampelograph Franz Xaver Trummer (1800-1858) schreibt in seiner „Classification und Beschreibung der im Herzogthume Steiermark vorkommenden Rebensorten“²⁶ im Jahr 1841 über das Vorkommen des Blauen Wildbachers: „Der Blaue Wildbacher bildet von Stainz angefangen über Neurathberg, Gams, Wildbach, das Klunger Gebirge (heute Klunkererberg), Deutschlandsberg, Burgegg, Hollenegg, Schwanberg und Burgsthal den vorherrschenden Rebsatz. Ziemlich häufig wird er noch gebaut in Oberthal, Steinberg, Hitzendorf, Stallhofen, Gasselberg, und in der Gegend von

Abb. 22: Faksimile Titelseite Weinbuch Franz Trummer, Graz 1841

²⁵ Leskoschek, Franz: Der steirische Schilcher – Herkunft und Geschichte der blauen Wildbacher Traube in: Blätter für Heimatkunde 31, Graz 1957

²⁶ Trummer, Franz, „Classification und Beschreibung der im Herzogthume Steiermark vorkommenden Rebsorten“, Hrsg.: K.K. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark, Grätz 1841, S. 214 ff

Lannach. Er ist überhaupt im südwestlichen Theile des Grätzer Kreises am meisten verbreitet, wo er in der Gegend von Wildbach und Deutschlandsberg zu Hause ist.“

Die Rebsorte kommt -nach Trummer- aber auch in der Oststeiermark im Raum Hartberg, Pischelsdorf und Waltersdorf vor.

Trummer weiter: „... ungeachtet dieser großen Ausdehnung scheint seine Heimath bei Wildbach und Deutschlandsberg zu seyn, von wo aus jährlich mehrere tausende bewurzelte Setzlinge in verschiedene Gegenden versendet werden, um damit neue Anlagen zu machen. ...“

Weiters schreibt Trummer über den „Werth“ des Blauen Wildbachers: „Der echte Blaue Wildbacher gibt in guten Jahren einen starken, angenehmen, herben und haltbaren Schillerwein, wovon besonders der aus dem „Klunger Gebirge“ (Klunkeraberg) bei Deutschlandsberg (Wildbach) geschätzt wird; wenigstens im Grätzer Kreise als „Klungerer“ oder „Wildbacher Schillerwein“ hinreichend bekannt ist.“

Trummer merkt weiters an, dass „... man unter der Benennung „Wildbacher“ eine große Anzahl von Varietäten findet, die sich durch mehr oder weniger eingeschnittene Blätter, stärkere oder geringer Bekleidung der Rippen, die Reifezeit und die Struktur der Trauben unterscheiden. Als Stammpflanze der Wildbachertraube muss die heute zu Tage im verwilderten Zustande vorkommende Vogeltraube oder Vogelbeere angesehen werden.“²⁷

Im „Ampelografischen Wörterbuch“²⁸, herausgegeben vom Direktor der Stmk. Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg/Drau, Hermann Goethe, 1876 in Wien erschienen, ist „... der blaue Wildbacher eine in den nordwestlichen deutschen Weingegenden Steiermarks fast ausschließlich in ganz reinen Sätzen angebaute Traubensorte, welche in der Gegend von Wildbach bei Deutsch-Landsberg aus Samen entstanden sein soll. Sie wird, dort schon seit urdenklichen Zeiten cultivirt und kommt in solch' urwüchsigem, fast wildem Zustand vor, dass ohne Zweifel ihre Heimat hier angenommen werden kann. Diese ganze Gegend, wo der Wildbacher ausschließlich angebaut wird, nennt man nach der Farbe der aus ihm bereiteten Weine

²⁷ Trummer, ebda, S. 220

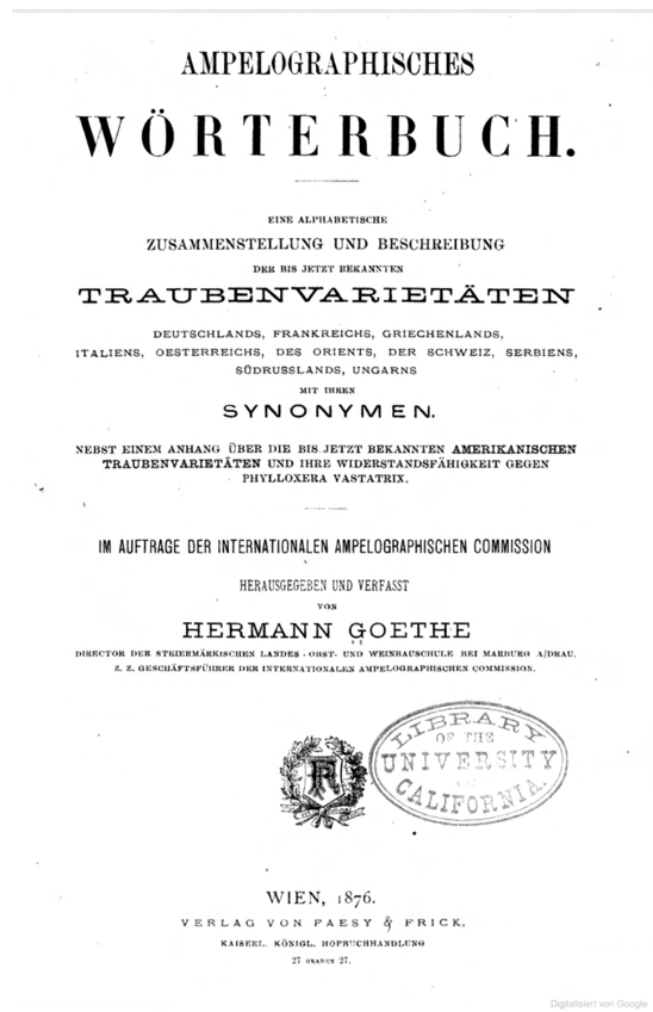
²⁸ Goethe, Hermann, Ampelografisches Wörterbuch- eine alphabetische Zusammenstellung und Beschreibung der bis jetzt bekannten Traubenvarietäten, Wien 1876, S. 161 -162

die „Schilchergegend“. Der Wildbacher wird als eine durchaus harte, unempfindliche Sorte bezeichnet, welche in jeder Lage, jedem Boden und bei jeder Erziehungsart gedeiht. Goethe weiter: „Der Wein hat eine hellrothe Farbe, eigenthümliche herbe Säure, an welche man sich erst gewöhnen muss, so dass er nur für den localen Absatz und Verbrauch im Lande sich eignet. In guten Jahren und Lagen erreicht er 17 bis 18 Percent Zucker, hat 8 bis 9 Promille Säure und wird hauptsächlich im deutschen Theil der Steiermark consumirt.“

Die österr. Weinforscher A. Babo und E. Mach beschreiben in ihrem 1881 erschienenen „Handbuch des Weinbaus und der Kellerwirtschaft“²⁹ den Blauen Wildbacher als „...eine Sorte, welche nur in der Steiermark vorkommt und nach ihrem Aussehen nach zu schließen, ihren Namen nicht allein vom Ort Wildbach trägt, sondern voraussichtlich als wilde Rebe gefunden und cultivirt worden ist.“

Babo und Mach zeigen sich vom „Blauen Wildbacher offenbar weniger angetan, wenn sie weiter ausführen: „Weitere Verbreitung hat diese Sorte bis jetzt und zwar mit vollem Recht nicht finden können.“ Und weiter: „Der Blaue Wildbacher verdient keine weitere Verbreitung, da dessen Säuregehalt zu groß ist. In guten Lagen und Jahrgängen liefere die Traube aber einen „...sehr wohlschmeckenden und extractreichen Wein, der außerordentlich unempfindlich ist...“

Abb. 23: Faksimile Titelseite Ampelogr. Wörterbuch Hermann Goethe, 1876



²⁹ Babo, A., Mach, E., in: Handbuch des Weinbaus und der Kellerwirtschaft, Band Weinbau, Berlin 1881, S. 1

W. Renner, dem fachlich zuständigen Referenten der Versuchsstation für Obst- und Weinbau des Landes Steiermark in Haidegg zufolge, beschäftigt sich die Versuchsstation nunmehr seit 30 Jahren mit der züchterischen Bearbeitung der Rebsorte Blauer Wildbacher.

Echter Blauer Wildbacher“, „Schlehenblättriger Wildbacher“, „Spätblauer Wildbacher“ oder „Melber“ sind demnach nur einige regionale Bezeichnungen verschiedener Typen dieser Rebsorte und weisen auf eine stärkere genetische Aufspaltung hin.



Blauer Wildbacher Klon Haidegg 24.

Aus der ursprünglichen Sammlung zahlreicher Selektionen bekannter weststeirischer Lagen im Quartier Reiteregge sind, lt. Angabe Haidegg, mittlerweile einige amtlich anerkannte und zugelassene „Schilcher-Klone“ hervorgegangen, wobei die Klone Haidegg 23 und 24 dem klassischen und beliebten Typ des frühblauen Wildbachers entsprechen. „Der Ertrag ist höher, die Trauben sind größer, kompakter und mehr geschultert. Auch die Beeren sind größer als bei den spätblauen Klonen. Die Zuckerwerte der Trauben sind etwas tiefer und die Mostsäurewerte meist höher als beim spätblauen Typ.“

3.6. Der Schilcher

Die innersten Säfte

Das Blut des Weststeirers ist trinkbar.

Es heißt Schilcher.

Die Analyse der Blutfette ergibt Kernöl.

Reinhard P. Gruber aus: Das Schilcher ABC



Abb. 25: Foto © VvOW

Schilcherweinbau – Historie, Herkunft, Vorkommen-Verbreitung, Vermarktung

Über seine vorstehend bereits zitierten Publikationen zur Entwicklung des Weinbaues in der Steiermark im Allgemeinen hinaus, befasst sich der Historiker Franz Leskoschek in einem ausführlichen Beitrag in den „Blättern für Heimatkunde 31“ auch insbesondere mit der Herkunft und Namensgebung des Steirischen Schilcher.³⁰

Demnach gab es im Mittelalter keine Weinsorten im heutigen Sinn, sondern „nur schlecht gepflegte Landweine, die nach ihrer Qualität in Herrschafts- Hub-, Bergrechts- und Zehentweine unterschieden wurden, wobei letztere zur schlechtesten Qualität gezählt wurden.“ Erst seit dem 16. Jh. erscheinen die Weine in der Steiermark auch nach Gegenden oder Weinrieden bezeichnet, aus denen sie stammten. Der Name „Schilcher“ kommt bei uns als Personennamen schon seit 1314 nachweislich vor, später finden sich Namen von Weinrieden als „Schilcherberg“ bzw. „im Schilcher“.

Auch in der Steiermark galt „Schilchen“ oder „Schillern“ seit alters her als Bezeichnung für eine zwischen rot und weiß spielenden Farbe, demnach wurde einen derart „schillernder“ Wein als Schilcher und als vom „Schilcherstock“ abstammend bezeichnet.

Leskoschek vertritt dabei die Ansicht, dass dies die volkstümliche Bezeichnung der Wildbacher Rebe vor ihrer Klassifizierung im Jahre 1841 war. Schilcherweine gab es

³⁰ Leskoschek, Franz: Der steirische Schilcher- Herkunft und Geschichte der blauen Wildbacher Traube in: Blätter für Heimatkunde 31, Graz 1957

auch in anderen Ländern wie z.B. in Ungarn, Südtirol oder Württemberg, doch haben diese mit dem steirischen Schilcher nur die Farbe und den Namen gemeinsam.

Wie lt. Leskoschek aus den herrschaftlichen und klösterlichen Kellerverzeichnissen und Rechnungsbüchern jener Zeit nachweislich hervorgeht, wurde der Schilcherstock bereits seit dem 16.Jh. und wahrscheinlich schon viel früher in der Steiermark kultiviert. So z.B. verkaufte das Domstift Seckau im Jahr 1596 und 1597 u.a. mehrere Startin (1 Startin = 566 Liter = 10 Wiener Eimer) „Schiller“ an einen Wirten. Diesen Quellen zufolge, sei die Annahme berechtigt, dass die Verbreitung der Schilcherrebe in der Weststeiermark und im südsteirischen Grenzgebiet im 16. und 17. Jh. beachtlich gewesen sein muss. Lt. Quellen für die 1. Hälfte des 19. Jh., bildete der blaue Wildbacher den Hauptsatz in den Gebieten Stainz, Wildbach, Deutschlandsberg, Hollenegg und Burgstall während nördlich und östlich davon und auch im Bezirk Hartberg, der Rebsatz „fast zur Hälfte aus blauem Wildbacher bestand“.

Wobei in den Regionen unterschiedliche Rebsorten des blauen Wildbacher ausgepflanzt wurden und die Qualität des Weines den Aufzeichnungen zufolge offenbar sehr unterschiedlich ausfiel. Besonders die Rebflächen auf den Ausläufern und Ebenen des quarzigen Urgebirges der Weststeiermark ließen aber eine Erzeugung des Schilcher in hervorragender Qualität zu.

Die Wildbacher Rebe bildete auch den Hauptrebsatz im Kärntner Weinbaugebiet, die offensichtlich über die alte Weinstraße den Weg ins Kärntner Lavant- und Jauntal gefunden hatte.

Leskoschek wirft zuletzt auch die dieser Arbeit zugrundeliegende Frage nach der Herkunft dieser so besonderen steirischen Schilcherrebe auf, die sich, so Leskoschek, sonst in keinem anderen europäischen Weinbaugebiet findet. Dass sie anderswo nicht bekannt ist, ließe schon darauf schließen, dass sie bei uns beheimatet ist. Wobei sich aber nicht mehr feststellen ließe, ob sie nun aus einer heimischen Wildrebe hervorging oder als Sämling eingeführt wurde. Wahrscheinlich sei aber ersteres der Fall gewesen.

Wie entsprechende Funde bzw. Analysen von Weinkernen (u.a. aus der Hallstattzeit) ergaben, dürften in jedem ausgedehnteren Weinbaugebiet mit weit zurückreichender Rebenkultur Rebensorten vorkommen, deren Ursprung auf heimische Wildreben zurückzuführen ist. Demnach sei auch die Annahme berechtigt, dass auch die Schilcherrebe einheimischen Ursprungs ist und von einer einheimischen Wildrebe

bzw. aus der aus ihr von Kelten gezogenen Kulturrebe abstammt. Eine fortwährende Sortenlese habe dabei den Übergang vom Wildstock zum edlen Weinstock bewirkt, was die zahlreichen Sorten des blauen Wildbachers bewiesen. Darüber hinaus übertreffe der Blaue Wildbacher durch seine Fruchtbarkeit und Widerstandsfähigkeit gegen härteste Kälte und Schädlinge bei weitem die anderer heimischer Rebsorten. Wie, lt. Leskoschek, schon Trummer betonte, sei der Wildbacher als ein „wahrer Wildstock“ zu betrachten, komme er doch in jeder Bodenform vor und nehme jede Erziehungsform an und woran auch der überaus intensive fruchtige Geschmack seiner Traubenbeeren erinnere.

Erzherzog Johann hat sich als großer Reformator der Landwirtschaft Anfang des 19. Jh. auch um den Weinbau in der Steiermark große Verdienste erworben. Mit Gründung einer Lehrkanzle und einer Winzerschule in Graz, sowie durch die Errichtung des Musterweingutes Pickern in der Nähe von Marburg (Maribor) in der damaligen Untersteiermark, setzte eine erste planmäßige Zucht, Schulung und Förderung des Weinbaus ein. Er führte zahlreiche bislang unbekannte Rebsorten aus dem Ausland ein, im Jahr 1854 wurden bereits 425 verschiedene Rebsorten versuchsweise angepflanzt. Es konnten fortschrittliche Methoden im Weinbau erprobt und eingeführt werden, die zu einer hohen Qualität des steirischen Weines führten.

Insbesondere trat Erzherzog Johann durch den Erwerb von Schloss Stainz und die Anlage eines Weingartens, der mit dem „Blauen Wildbacher“ bepflanzt wurde, auch als Förderer des Schilchers auf. Mit Gründung der ersten Schilcher-Rebschule durch Erzherzog Johann und seinen Verwalter Anton Neuhold, kam es in der Folge um 1850 zu einem regelrechten Boom des Schilcheranbaus.³¹

Mit Einschleppung des echten Mehltaus (Oidium) um das Jahr 1850 und des falschen Mehltaus (Peronospora) um ca. 1878 sowie der Reblaus um ca. 1880 kamen sehr große Probleme auf die Weinbauern zu, vor allem letztere dezimierten die Weinrebenbestände in großem Ausmaß. Mit der Verwendung von resistenten amerikanischen Unterlagsreben, auf der man die Edelreiser aufpfropfte, konnte aber bereits ab ca. 1885 wieder mit der Neuauspflanzung begonnen werden. Vor allem Josef Puchas, Lehrer in Silberberg, erwarb sich als „Pflegevater“ des Schilcher große

³¹ Steinbauer, Maria in: Der Schilcher und sein Land, Wien-Graz-Klagenfurt 2011

Verdienste um die ordnungsgemäße Wiederauspflanzung, von dem auch viele Impulse für Anbau und Veredelungsmaßnahmen ausgingen.³²

In weiterer Folge zählte, lt. M. Steinbauer, vor allem ÖR Maximilian Gschiel zu einem großen Förderer des Schilchers, der die Anerkennung des Schilchers als österr. Qualitätswein erreichen konnte, er war auch der erste, der diesen Wein in einer 7/10 Flasche abfüllte. Fritz Zweigelt, Dir. der Obst-/Weinbauschule in Klosterneuburg konnte 1936 durch Verordnung erreichen, dass der Wein in Österreich flächenmäßig begrenzt wurde und alle Direktträgerreben gerodet werden mussten. Die davor übliche häufige Vermischung von Direktträgern mit Schilcher, brachten dem Schilcher -wie schon erwähnt- fälschlicherweise den Ruf ein, eine „Rabatperle“ zu sein.

Emil Müller aus Gr. St. Florian baute den Schilcher ab den späten 1960er Jahren trocken und mit einem bestimmten Alkoholgehalt aus, der Wein wurde in einer farblosen Glasflasche abgefüllt, die die intensiv schillernde Farbe des Schilchers erst richtig zur Geltung brachte und dieser somit „einen Siegeszug durch Europa“ antreten konnte. In den 1970er Jahren wurden schlussendlich mehrere Schilcher-Weinbauvereine in der Region gegründet, sowie die Schilcherweinstraße initiiert, die gemeinsam dem Schilcher zu entsprechender Bekanntheit und zu einem entsprechendem Verkaufserfolg verhalfen.

Schilcherweinanbau in der Steiermark aktuell

Im „Steirischen Weinblattl“³³, dem Organ der steirischen Weingasthöfe, wird der Schilcher als Rebsorte beschrieben, die heutzutage auch elegante, dichte Rotweine für einen Ausbau im Holzfass hervorbringt. Als klassisch ausgebauter Schilcher „mutiere sie zum wichtigsten Lebensnerv der Weststeirer“. Rassige Säure, sowie ein markantes Geruchs- und Geschmacksbild würden den fruchtig-frischen, robusten Wein, der auch als Aperitif beliebt ist, kennzeichnen. Auf Gneis- und Schieferböden erreicht die Sorte ein grasig-würziges Bukett. Der Blaue Wildbacher hatte nie etwas mit der Direktträgerrebe gemein gehabt, wurde aber, wie bereits angemerkt, oft - leider bis in die heutige Zeit - mit dem Hybridwein verwechselt; dies wohl deshalb, weil in jener Zeit fast bei jedem Schilcherbauern auch Direktträger gezogen wurde und dieser dann auch oft als Hastrunk mit dem echten Schilcher verschnitten wurde. Die

³² Steinbauer, ebda.

³³ Beitrag in: Steirisches Weinblattl, Webseite: <http://www.weinblattl.at/>, Download 27.6.2023

Ausdrücke "Rabatperle" oder "Heckenklescher" stammen von diesen Hybridweinen oder den Verschnitt mit ihnen, so das Steir. Weinblattl.



Quelle: Weinbaukataster LK-STMK

In der Steiermark wuchs die Weingartenfläche im Vergleich 2021 zum Jahr 2016 um 278 Hektar (+6%) und überschreitet damit die 5.000er-Marke. Von den mehr als 5.000 Hektar Weingärten, laut aktuellem Stand 2022 in der Steiermark³⁴, liegt der Blaue Wildbacher/Schilcher -nach der Hauptsorte Sauvignon Blanc, dem Welschriesling und dem Weißburgunder- mit 518 Hektar und einem Anteil von 10% der gesamtsteirischen Fläche an 4. Stelle der Statistik.

Abb.26: Weinsortenverteilung Steiermark

Schilcher wird demnach aber nicht nur in der Weststmk. gekeltert, sondern -allerdings in vglw. sehr geringem Anteil- auch in den Weinbauregionen Südstmk. und Vulkanland (inges. 117ha = ca. 1,5 bzw. 3,3% am Gesamtweinanbau in diesen Regionen), das Hauptanbaugebiet ist natürlich weiterhin die Weststeiermark, wo der Anteil des Blauen Wildbacher an der Gesamtrebfläche mit 401ha ca. 63% beträgt. In der Region Wildbach beträgt dieser Anteil aber über 80%. Als „Schilcherland DAC Klassik“ oder „Schilcherland DAC mit Angabe einer Ried“ (DAC steht für „Districtus Austriae Controllatus“ und ist eine Herkunftsbezeichnung für gebietstypische Qualitätsweine aus Österreich) dürfen demnach nur Qualitätsweine in Verkehr gebracht werden, die zu 100% aus der Rebsorte Blauer Wildbacher als Roséwein bereitet wurden; jeglicher Verschnitt mit einer anderen Rebsorte ist unzulässig. Die Trauben müssen im definierten Gebiet mit der Hand geerntet worden sein; der Wein darf ausschließlich in 7/10 Glasflaschen abgefüllt werden, die mit Kork-, Schraub- oder Glasverschluss versehen sind.

³⁴ Redakt. Beitrag vom 16.10.2017 in: info@steiermark.wine

3.7. „Wildbacher“ - wie die Rebe zu ihrem Namen kam

Die Bezeichnung der Rebsorten

Wie Johannes Friedberger, Fachlehrer an der HBLA und BA für Wein- und Obstbau Klosterneuburg, in einem 2021 in der Fachzeitschrift des österr. Weinbauverbandes „Der Winzer“ veröffentlichten Beitrag³⁵ ausführt, blicken die Namen der autochthonen österreichischen Rebsorten auf eine jahrhundertealte Geschichte zurück. Die Namensgebung stehe dabei vielfach in keinem Zusammenhang mit der genetischen Abstammung der Rebsorten. Die grundlegende Annahme der Nachforschungen war, so Friedberger weiter, „dass die ursprünglichsten Namen einer Rebsorte jene sind, die das Aussehen der Rebe bzw. eines Organs der Rebe, den Geschmack, die Reife oder andere Eigenschaften der Trauben beschreiben.“

Das Prinzip der namentlichen Herkunft

Aufgrund der besonderen Eigenschaften einer Sorte entwickelt sich diese in einem Anbaugebiet weiter. Je weiter entwickelt bzw. bekannter das Weinbaugebiet war, desto eher wurde eine Sorte von einem anderen Gebiet übernommen und unter dessen Ortsherkunftsnamen angebaut. Als Beispiel wird das Weinbaugebiet Bordeaux angeführt– seine Sorten werden auch als Bordeaux-Sorten bezeichnet und woanders angebaut. Grundsätzlich spricht man, so Friedberger weiter, hier von herkunftstypischem Wein – dem romanischen Herkunftsprinzip. Im ältesten österreichischen Weinbaubuch von Johann Rasch aus dem Jahr 1580 sind etwa 65 bis 70 Herkunftsweine aus der österreichischen Monarchie genannt. Rebsorten spielen dabei so gut wie keine Rolle, nur drei bis fünf Rebsorten sind in dieser Aufzählung zu finden. Herkunft stand vor Rebsorte. Dieses Herkunftsprinzip wurde auch noch im 19. Jh. durch Weinbaufachmänner propagiert, nach dem Prinzip: lieber wenige, gut getestete heimische Rebsorten, die einen klar definierten, authentischen Herkunftswein ergeben, der sich gut vermarkten lässt. Demnach erkannten auch schon die römischen Gelehrten das System des Prinzips „Herkunft vor Rebsorte“:

³⁵ Friedberger, Johannes: Die Geschichte der Namensgebung österreichischer Rebsorten in: „Der Winzer“ – Fachzeitschrift des österr. Weinbauverbandes, Klosterneuburg 2021

Dieselbe Rebsorte ergibt in unterschiedlichen Gebieten ganz unterschiedliche Weine. Ebenso empfahlen schon die Römer einen reinsortigen Anbau (zeilen- bzw. felderweise) und einen reinsortigen Weinausbau, um die Sorten besser einschätzen und bewerten zu können. Mit der Zeit, so Friedberger im Artikel weiter, „kam es für die mitteleuropäischen Rebsorten zu unzähligen unterschiedlichen Namensnennungen mit Synonymen (= verschiedene Namen für dieselbe Rebsorte) und Homonymen (= gleicher Name für verschiedene Rebsorten). Mit der Gründung der ampelographischen Kommission 1873 wollte man viele Ungereimtheiten beseitigen und legte sich auf einen einheitlichen Beschreibungsschlüssel mit allgemein gültigen Rebsortennamen fest. Dabei wurde beschlossen, **dass jener Name anerkannt wird, welchen die Sorte in ihrer Heimat oder am Ort ihrer größten Verbreitung führt.** Alle anderen Namen sollten dagegen Synonyme sein. Hermann Goethes „Erstes ampelographisches Wörterbuch“ von 1876, beschreibt 700 europäische Rebsorten mit tausenden zugehörigen Synonymen. In der 2. Auflage dieses Werkes (1887) erhöhte sich die beschriebene Anzahl nochmals deutlich“, so Friedberger.

Speziell zur Namensgebung der Wildbacher Rebe befragt, teilt Ing. Friedberger mit, dass grundsätzlich gilt, wie z.B. bei Trummer nachzulesen, dass der „Wildbacher“ aus der Region Wildbach, im Bezirk Deutschlandsberg kommen könnte. Wichtig sei in so einem Fall, nachzusehen, wie die Sorte in Wildbach bzw. Deutschlandsberg selbst genannt wird, nämlich, nach Trummer – „Gutblaue“, in Stainz „Frühblaue“. In der Namensgebung gehe man grundsätzlich davon aus, dass in der entsprechenden Herkunftsregion/-ort die Sorte nicht den eigentlichen Namen „Wildbacher“ trägt.

Diese Annahme wird im Übrigen auch vom Wildbacher Weinbauern Hans Leitner im Interview bestätigt, demnach seien die Trauben der „Wildbacher Rebe“ seines Wissens im allgemeinen örtlichen Sprachgebrauch immer nur als „Schilchertraube“ bezeichnet worden.

F. Leskoschek stellt in seiner Arbeit zur Geschichte des Schilcher³⁶ wiederum klar fest, dass es -entgegen früherer Meinung- „völlig unhaltbar“ sei, den Ort Wildbach als

³⁶ Leskoschek, Franz: Der steirische Schilcher – Herkunft und Geschichte der blauen Wildbacher Traube in: Blätter für Heimatkunde 31, Graz, 1957

Geburtsort und weiteren Verbreitungsort ursächlich dafür zu benennen, da der Schilcherstock nachweislich seit Jahrhunderten im ganzen heutigen Schilcherland verbreitet war. Dass die Bezeichnungen „Wildbacher Stock“ bzw. „Wildbacher“ vor 1800 in den Quellen nicht nachzuweisen sind, berechtigt vielmehr zur Annahme, dass diese Bezeichnungen erst Ende des 19. Jh. geprägt worden seien. Unter dem Namen „Wildbacher Schilcher“ verstand man demnach nur die aus der Wildbacher Gegend stammenden reinsortig gepressten „echten“ Schilcher, dies im Gegensatz zu dem sog. „Schilcher“, der aus gemischtem Satz oder anderen rotbeerigen Trauen hergestellt wurde und nur die Farbe gemeinsam hatte. Dem wirtschaftlichen Wirken der Herrschaft Wildbach sei es demnach zuzuschreiben, dass der Wildbacher Rebstock dort in reinem Satz gehegt wurde und die Weine aus dieser Gegend noch vor hundert Jahren als die „vorzüglichsten“ galten. Somit sei lt. Leskoschek die Bezeichnung „Wildbacher“ kein Hinweis auf die Herkunft der Rebe, sondern lediglich die Bezeichnung der Echtheit des daraus gewonnenen Weines.

Zur Namensgebung des Blauen Wildbachers meint der Klosterneuburger Weinbaufachmann und -lehrer Friedberger auf entsprechende Anfrage hin, dass es grundsätzlich ganz klar und unbestritten einen Bezug zum Ort bzw. Bach mit dem Namen Wildbach gibt. Friedberger verweist in diesem Zusammenhang aber auch auf die bereits oben zitierten Stellen in Babos Handbuch des Weinbaus und Kellerwirtschaft 1893 und auch in früheren Auflagen, wonach: "Der Blaue Wildbacher eine Sorte ist ... und nach ihrem Aussehen zu schließen ihren Namen nicht allein von dem Ort Wildbach trägt, sondern voraussichtlich als wilde Rebe gefunden und kultiviert worden ist." Allerdings, führt auch H. Goethe u.a. aus, dass die Rebe in Wildbach „... in solch' urwüchsigem, fast wildem Zustand vorkommt, dass ohne Zweifel ihre Heimat hier angenommen werden kann...“

Es sei, so Friedberger weiter, schon interessant, dass das Aussehen also auch eine Rolle gespielt haben könnte. Wenn man dabei noch etwas weiter auf die Ampelographie von Lorenz Edler von Vest aus 1826 zurückgehe, sind bei den Katoreben die Wildbacher Varianten angeführt. Bei Landsberg bzw. Wildbach führe von Vest eine "Wildblaue" an, weiters auch noch „Schönblaue“ und „Spätblaue“ bei Wildbach. Also hat es, so Friedberger weiter, wirklich eine Sorte gegeben, die als "Wilde" bezeichnet wurde, unabhängig von der Benennung der Ortschaft. Es seien

hier somit mehrere Schritte zu sehen, wo es anscheinend von einer "Wilden Rebe" ausgehend - über die größere Verbreitung um Wildbach zum Namen „Wildbacher“ gekommen ist. Auch gäbe es -so Friedberger- noch andere mögliche Gründe für die Namensgebung anzuführen: So könnte es auch sein, dass auch die Bekanntheit der Weinsorte (Wein, nicht Rebsorte) „Wippacher“ genützt wurde. Es kann sein, dass dieser gut klingende Name und die gute Weinqualität dazu beigetragen haben, dass sich der ähnlich klingende Name Wildbacher etablieren konnte. Das war sicher von Vorteil für die Winzer und Verkäufer. Außerdem sei es nichts Unübliches, bestehende gute Marken zu kopieren.

Der Ampelograph F. Trummer meint indes zur Frage der Namensgebung: „Ungeachtet dieser großen Ausdehnung (Anm.: auch in der übrigen Steiermark) scheint seine Heimath (des Schilcher) bei Wildbach und Deutschlandsberg zu seyn, von wo aus jährlich mehrere tausende bewurzelte Setzlinge in verschiedene Gegenden versendet werden, um damit neue Anlagen zu machen.“

3.8. Fazit

Wein bzw. Weinanbau lässt sich in der Steiermark bereits über Jahrtausende zurückverfolgen und nachweisen. Auch in der Weststeiermark und insbesondere auch in der Region in und um Wildbach gibt es Belege für hierorts über Jahrhunderte, zeitweise intensiv betriebenen Weinbau. Auch wenn die heute -erfreulicherweise- noch zahlreich vorhandenen, für die Weststeiermark typischen, ursprünglich für den Weinanbau errichteten (und gefälligen) Zweckbauten in den letzten Jahrzehnten vielfach zu Wohnhäusern umgestaltet und als dauerhafte Wohnungen -auch von zugezogenen Städtern- verwendet werden, stellen sie nach wie vor Zeugnisse für die Blüte des Weinbaus in der Region in den letzten Jahrhunderten dar. Eine derartige Änderung der Nutzungsform trifft auch auf das von unserer Familie Anfang der 1990er-Jahre erworbene „Konrad-Weingarhaus“ in Wildbach zu, das nun, 200 Jahre nach seiner Errichtung und nach zwischenzeitlicher Rodung des dazugehörigen Weingartens, als „Nur mehr-Wohnhaus“ genützt wird. Obwohl seither eine Adaption des Hauses an heutige Wohnkomfortansprüche erfolgte, ist das Haus mitsamt seinem historischen Gewölbe-Weinkeller in seiner Grundstruktur und Aussehen als typisch weststeirisches Holzblockhaus erhalten geblieben, und lässt somit in manchen Details die einfachen Verhältnisse und oft schwierigen Umstände zumindest noch erahnen, unter welchen die Vorbewohner und -bewohnerinnen unseres Hauses -als den

Weingarten bearbeitende „Weinzerln“- hier einst gearbeitet und gelebt haben. Trotz des über die Jahrhunderte flächenmäßig starken Rückgangs des Weinbaus und den damit verbundenen Veränderungen in der Nutzung der ehemaligen Weingartenflächen, sowie in den sozialen Umständen der Bewohner und Bewohnerinnen der Region, spielt der Schilcher-Weinbau in veränderter Form weiterhin bzw. wieder eine bedeutende Rolle. Wurden die häufig extrem kleinflächig strukturierten Riede bis weit in das vorige Jahrhundert hauptsächlich als Anbauflächen für den Haustrunk der zugehörigen örtlichen Bauernhöfe (oder externen Besitzern) von -vielen- „Weinzerln“ bearbeitet bzw. bewirtschaftet, die somit ihrerseits vielfach Arbeit und gleichzeitig Wohnung für sich und ihre Familien fanden, sind es heute einige wenige Weinbaubetriebe, die sich professionell mit dem Weinbau im wirtschaftlichen Erwerb -und das offenbar durchaus erfolgreich- befassen. So zählt der Schilcher rsp. die „Wildbacher Rebe“ -obwohl beinahe ausschließlich auf die Weststeiermark beschränkt- mittlerweile wieder zu den flächen- und ertragsmäßig meist angebauten Weinsorten der Steiermark, die daraus gekelterten, zwischenzeitlich wieder sehr begehrten Weine, dienen auch nicht mehr wie ehemals hauptsächlich dem obzit. lokalen „Haustrunk“, sondern werden zum überwiegenden Teil auch international erfolgreich vermarktet und sind touristisches Aushängeschild und namens- und arbeitgebend für eine ganze Region.

Zur vorrangigen Fragestellung dieser Arbeit, warum die Rebsorte des Schilcher den Namen „Wildbacher Rebe“ führt, gibt es, den Recherchen dieser Arbeit zufolge, aber bis dato offensichtlich keine eindeutige Antwort, sondern mehrere mögliche Begründungen bzw. Vermutungen der Weinforscher bzw. -experten. Sowohl die Herkunft von einer „wilden Rebe“ als auch die spätere starke Verbreitung im Gebiet um den Ort Wildbach, wie auch insbesondere die anerkannt hohe Qualität des daraus gekelterten „Wildbacher Schilchers“, scheinen demnach plausible Erklärungsmöglichkeiten für die Namensbezeichnung „Wildbacher Rebe“ zu sein.

Nicht zuletzt dürfte aber die Ende des 19. Jh. von der „Ampelographischen Kommission“ gewählte Methode der Klassifizierung und Namensgebung von Rebsorten, wonach jener Name anerkannt wird, welchen die Sorte in ihrer Heimat oder am Ort ihrer größten Verbreitung hat, dazu geführt haben, dass sich der Name „Wildbacher Rebe“ als Bezeichnung für die „Schilchertraube“ im allgemeinen Sprachgebrauch eingebürgert und manifestiert hat.

Hans Kloepfer - Der Schilcher

*Den Schilcher – wann mas recht betrocht –
 hot unser Herrgott extra gmocht
 nur für'n Steirer als a Gnod,
 dass er zu jeder Stund wos hot,
 wia d'Muatamilch a klana a Bua,
 z'Mittag, auf d'Nocht und in der Fruah.
 Wanns eahm im Winta feindla friert,
 so trinkt em, doß eahm wirmer wird,
 und erst im Summa gegn die Hitz
 als Mittel gegnan lestn Schwitz.
 Er brauchtn, wanns wo lusti sand
 Und goar alloan erst gegnan Grant.
 Er gfreut eahm, is a Hondl grotn
 und bei der Stellung zu d'Soldotn.
 Und gegns Kranksein hilft er besser
 wia jeder Dokter und Professor.
 Und muaß oans goar auf Eibiswold,
 so geht er zerst in Keller holt
 und löst si noch liaba gfoln
 das gottverfluachte Steuerzohln.
 Und wos d' a onpockst umanond
 es geht dir leichter von da Hond,
 ban Koartnspilln, ban Kegelscheibm
 und bei den hundert Ausweis schreibm.
 Und goar erst bei die Weibersleut
 bringt Schilcher erst die rechte Freud,
 wann ma mit Oana ausredt still
 döi zerst net tuan möcht, wos ma will;
 und is scha gfahlt, muaßt goar zua olln,
 der Hebamm no an Schilcher zohln.
 Darum, desholb und deretwegen
 is holt da Schilcher recht a Segn.*

4. Literaturverzeichnis – Quellenangabe (in alphabetischer Reihenfolge)

- Babo A. von, Mach, E., in: Handbuch des Weinbaus und der Kellerwirtschaft, Band Weinbau, Berlin, 1881
- Eder, Paul: Der Strukturwandel der zwei längsten Weingartzeilen der Steiermark - Hochgrail und Wildbachberg - aus sozial- und wirtschaftsgeographischer Sicht (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Weinbaues seit 1823/26), in: Festschrift für Sieghard Otto Morawetz zum 80. Geburtstag (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Graz 25, Graz 1983)
- Fischer, Gerhard: Bauertum, Land- und Forstwirtschaft in: Geschichte und Topografie des Bezirkes Deutschlandsberg, Band 1, Hrsg. v. Helmut Theobald Müller, Graz-Deutschlandsberg 2005
- Friedberger, Johannes, Die Geschichte der Namensgebung österreichischer Rebsorten Teil 1, in : Der Winzer“ – Fachzeitschrift des österr. Weinbauverbandes
- Goethe, Hermann: Ampelografisches Wörterbuch- eine alphabetische Zusammenstellung und Beschreibung der bis jetzt bekannten Traubenvarietäten, Wien 1876
- Greif, Franz, Die Wildbacherrebe und der Schilcher, in: https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Vermischtes/Wildbacherrebe_und_Schilcher , Download 27.6.2023
- Gruber, Reinhard P.: Das Schilcher ABC, Graz 1988
- Katschner, Engelbert, in: Weinkultur, Ld. Stmk. 1990
- Kloepfer, Hans: „Joahrlauf“, Graz 1967
- Stmk. Landesarchiv – Grundbücher Stainz – Deutschlandsberg
- Leitner Johann: Zeitzeugeninterview
- Leskoschek, Franz: Geschichte des Weinbaus in der Stmk., Band 1, Graz-Wien-Leipzig 1934
- Leskoschek, Franz: Geschichte des Weinbaus in der Stmk., Band 2, Graz-Wien-Leipzig 1935
- Leskoschek, Franz: Der steirische Schilcher – Herkunft und Geschichte der blauen Wildbacher Traube in: Blätter für Heimatkunde 31 Graz 1957
- Pitter, Rupert: Wildbach, die Geschichte eines weststeirischen Edelhofes, in: Blätter für Heimatkunde, Graz 1930,
- Pöttler, Burkhard in: Weinkultur, Graz 1990
- Renner, Wolfgang Ing.; Klone vom Blauen Wildbacher, Fachbeitrag in: Lebensressort Steiermark Ausgabe 2/2008, Agrarserver des Landes Steiermark, Download 27.6.2023
- Steinbauer, Maria in: Der Schilcher und sein Land; Wien- Graz- Klagenfurt 2011
- Trummer, Franz: „Classification und Beschreibung der im Herzogthume Steiermark vorkommenden Rebsorten“, Hrsg. K.K. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark, Grätz 1841
- Urban, Otto H., in: Wein in Österreich, Klinger Willi, Vocolka Karl, Vocolka Michaela, Wien 2019
- Vocolka, Michaela und Karl in: Wein in Österreich, Klinger, Willi, Vocolka, Karl, Vocolka, Michaela, Wien 2019

5 Abbildungsverzeichnis

Deckblatt: Landesstraße L 606, „Hebalmstraße“, Ortseinfahrt Wildbach, von Westen, Foto: G. Lautner 2023

S. 6, Abb. 1, 2: Günter Jontes in: Das Römer-Lapidarium auf Schloss Seggau bei Leibnitz, Archiv „Bilderflut Jontes“. https://austriaforum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Europa_Nostra/Lapidarium_Schloss_Seggau_Leibnitz

S. 12, Abb 3: Wildbach mit Klunkeraberg, Foto G. Lautner

S. 12, Abb.4: Karte der Region Deutschlandsberg, Google maps

S. 13, Abb.5: Franziszeischer Kataster, Geodaten GIS Steiermark

S. 14, Abb.6: Schloss Wildbach; Foto G.Lautner, 2023

S. 15, Abb.7: Schloss Wildbach; Repro Kupferstich v. Vischer , Stmk. Landesarchiv

S. 15, Abb.8: Schloss Wildbach Detail; Foto G. Lautner, 2023

S. 16, Abb.9: Weststeir. Weingartenhaus; Foto aus: Sammelbd. zur Landesausstellung Weinkultur, 1990, S. 265

S. 17, Abb.10: Konradsima - Weingartenhaus - Kellerseite, Foto: G. Lautner, 2023

S. 18, Abb.11+12: Konradsima - Weingartenhaus – Details; Fotos: G. Lautner, 2023

S. 18, Abb.13: Foto Stube Weingartenhaus, aus: Sammelband zur Landesausstellung Weinkultur, 1990, S. 265

S. 20, Abb. 14: Schloss Wildbach mit Klunkeraberg, Franziszeischer Kataster

S. 22, Abb 15: Grafik aus: Eder, Paul: Der Strukturwandel der zwei längsten Weingartzeilen der [Steiermark](#) - Hochgrail und Wildbachberg - aus sozial- und wirtschaftsgeographischer Sicht Graz 1983) 29 ff

S. 23, Abb.16: Wildbachberg von Süden. Foto: G. Lautner, 2023

S. 24, Abb.17+18: Konradsima – Weingartenhaus, Fotos g. Lautner, 2023

S. 25, Abb.19: Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Freiland Haus-Nr. 53, Vulgo „Konrad“ (auch Konrad Hube), Aquarell, sign. W. Schimpl, 1982, Repro aus Freiländer Ortschronik, Deutschlandsberg, 1988

S. 26, Abb. 20: Fototermin im Weingarten Im Hintergrund das „Konrad-Weingarhaus“, vermutlich 1930/40er Jahre, Privatbesitz

S. 27, Abb 21: Foto Wildbacher Rebe, Quelle: ÖWM – Oberleitner

S. 28, Abb. 22: Faksimile Titelseite Weinbuch Franz Trummer, Graz 1841

S. 30, Abb. 23: Faksimile Titelseite Ampelogr. Wörterbuch Hermann Goethe, 1876

S. 31, Abb.24: Foto Wildbacher Klon 24, Haidegg

S. 32, Abb. 25: Foto Schilcherwein © VvOW

S. 36, Abb. 26: Weinsortenverteilung Stmk. Vgl. Grafik Landeskammer Stmk.